

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse
Band: 3 (1881)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N^o 5.

Zehnter Jahrgang.

(Neue Folge.)

1879.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 4—5 Bogen Text in 5—6 Nummern.
Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn.

Inhalt: 64. Ueber das Schlachtfeld von Wangen, von J. Amiet, Advokat. — 65. Fragmente einer Luzerner-Urkunde vom J. 918, von Dr. Th. v. Liebenau. — 66. Conrad's von Mure Schrift de Sacramentis, von F. Fiala. — 67. Elisabeth, die Gemahlin des Grafen Hartmann I. († vor 1274, 24. Sept.) von Werdenberg-Sargans, von Frz. Jos. Schiffmann. — 68. Der Chronist Mathias von Neuenburg, von Dr. J. J. Merian. — 69. Zwei Judenbriefe von Zürich 1332 und 1345, von C. Brunner. — 70. Erhard Recher, von J. J. Amiet. — 71. Johann Pauli, Guardian in Bern, von Dr. Th. v. Liebenau. — 72. Zur Basler-Chronik des Nikolaus Gerung, genannt Blauenstein II, von Dr. Th. v. Liebenau. — 73. Ludovic Steiner, Greffier à Fribourg en Uechtland et Secrétaire de Ville à Bienne (1496—1540), par Alexandre Daguët. — 74. Eine Chronik von Altenryf und Freiburg, von Dr. E. v. Muralt. — 75. Wer sind die Bildschneider der Chorstühle in Wettingen, von M. Estermann, Leutpriester. — 76. Louis Vulliemin, par P. Vaucher.

64. Ueber das Schlachtfeld von Wangen.

Zu wiederholten Malen wurden auf dem Felde zwischen den Dörfern Wangen und Hägendorf (Kt. Solothurn) alamannische Kriegergräber entdeckt, in welchen einschneidige Schwerter, sogenannte Scramasaxe verschiedener Länge sich fanden. Schon Ildephons von Arx in seiner Geschichte des Buchsgaus (S. 15) setzt auf jenes Feld die Wahlstatt des Kampfes zwischen den Burgundern und Alamannen in dem Kriege, den Theuderich II., Childebert's II. Sohn, Sigbert's Enkel und Chlotar's I. Urenkel, König von Neustrien und Burgund, gegen seinen Bruder Theudebert II., den König in Austrasien, führte. Letzterer habe die wilden Alamannen herbeigerufen, welche nicht säumten, in Helvetien einzufallen und an dem Ufer der Aare, dem von ihren Vätern so oft betretenen Wege, den Burgundern ein Treffen zu liefern. Theuderich's Hofmarschall Erpin habe mit dem Volke, das ihm theils die im Juragaue angesessenen Grafen, dem Erpin als Statthalter vorstand, theils des Königs Feldoberster Abbelin zugeführt, hinter Olten feste Stellung genommen, wo er rechts durch den Aarfluss und links durch das Juragebirge gedeckt war. Die Alamannen hätten ihn bei Wangen angegriffen, ihn nach Hägendorf zurückgedrängt, und ihn dort ganz auf's Haupt geschlagen. Die Schlacht sei so mörderisch und des Blutvergiessens so viel gewesen, dass man noch nach drei Jahrhunderten davon sprach und sich erzählte, wie zu Olten die Aare von dem durch die Dünnern zugeführten Blute roth gefärbt und des Baches Bett durch die Menge der Gefallenen angefüllt worden sei etc. Von dieser grossen Mannschlacht, fährt Ildefons von

Arx fort, seien in Hägendorf noch unläugbare Spuren vorhanden, nämlich die Todtengerippe und Schwerter, auf die man von jeher beim Aufgraben der Erde so oft gerathen ist, dass schon lange die Muthmassung von einer da vorgefallenen Schlacht obwaltete.

Da nun auch in neuerer Zeit wieder wiederholt alamannische Gräber mit Scramasaxen auf dem Felde zwischen Wangen und Hägendorf und bei dem dort liegenden Rickenbach gefunden wurden, während in dem benachbarten Oensingen, westlich von Wangen am Jurahang nahe an dem Engpasse der Clus, ein burgundisches Leichenfeld sich findet, so lohnt es sich der Mühe, des P. Ildefons Vermuthung oder vielmehr Bestimmung des Schlachtfeldes von Wangen näher, als es bisher geschehen, zu untersuchen. Schon in früherer Zeit, und namentlich wieder im Juni 1878 wurden nämlich nahe der alten Römerstrasse, die von Salodurum nach Augusta Rauricorum führte, und die heute noch als Feldweg vom Oensinger Kirchhofe ostwärts führt, bei der sogenannten Griengrube, burgundische Kriegergräber entdeckt, die oben mit ungeformten Steinen bedeckt waren, aber keine Seitenplatten hatten. Ein doppelschneidiges Schwert, 0,95 M. lang, ein einschneidiger, langer Seitendolch, 0,50 M. lang, Schwertgürtelspangen von Eisen, die Silberverzierungen in schönem fränkisch-merovingischen Kunstgeschmacke zeigen, waren in einem am 2. Juni 1878 geöffneten Grabe enthalten.

Diese Funde bei Wangen und Oensingen müssen auf die Vermuthung führen, dass in Hägendorf-Wangen das alamannische, in Oensingen das burgundische Leichenfeld der in jenem erwähnten Kriege des Jahres 610 gefallenen Krieger liegen.

Schon vor P. Ildefons hatte Bochat in seinen «Memoires critiques» (Lausanne 1747, I. pag. 275) das fragliche Schlachtfeld dahin verlegt (er meinte wohl nicht Wangen unterhalb Solothurn am rechten Aarufer). Aus der von ihm citirten Stelle des Chronikers Fredegar hat er den Schluss gezogen, dass der «Pagus Aventicensis» bis Wangen, über 14 Meilen (lieux) von Aventicum sich ausgedehnt habe, was nur auf das Wangen Solothurn's, nahe dem linken Aarufer, passt. Wurstemberger in seiner Geschichte der alten Landschaft Bern (Bern, Dalp 1862, p. 275, 276) spricht sich über den Ort, wo das durch die Niederlage der Burgunder berühmte Wangen lag, nicht bestimmt aus. Er sagt: Wangen sei ein uralter alamannischer Appellativ von sehr zweifelhafter Bedeutung; es lägen vier Wangen in dem wahrscheinlichen Bereiche dieses Kampfes, nämlich Wangen im Buchsgau, Wangen an der Aare unterhalb Solothurn, dann Nieder- und Oberwangen zwischen Aare und Sense, anderthalb Stunden westlich von Bern. Diese beiden letzten Wangen, fügt er bei, seien die westlichsten, dem aventicensischen Gau am nächsten gelegenen und am meisten zugekehrten Orte dieses Namens. Es wäre aber immer noch gewagt, auf die blosse Namensähnlichkeit hin hier das alamannische Schlachtfeld von 610 mit Zuversicht zu verzeigen.

Bestimmter jedoch spricht sich Dr. Albert Jahn in seiner Geschichte der Burgundionen und Burgundiens (Halle 1874. II) aus. Er sagt: «Jene gleichnamigen Ortschaften lagen nicht im aventicensischen Gaue, in welchen nach Fredegar die Alamannen schon eingedrungen waren, als es zwischen ihnen und den Burgun-

«dionen zur Schlacht kam. Wangen ist 1½ Stunden von Bern entfernt, lag also bereits innerhalb der durch die Aare gebildeten Grenze des Pagus Aventicensis. Um so weniger ist daran zu zweifeln, dass das Schlachtfeld dort zu suchen ist.» Soweit Jahn.

Die Stelle im XXXVII Cap. Fredegar's lautet so: «His diebus (anno XV regni Theuderici) et Alamanni in pago Aventicensi Ultra-Juranum (Ultrajurano) hostiliter ingressi sunt, ipsumque pagum prædantes Abbellinus et Herpinus comites cum ceteris de ipso pago Comitibus cum exercitu pergunt obviam Alamannis. Uterque falangi (phalangæ) Wangas jungunt ad proelium. Alamanni Transjuranos superant, plurimos (pluritatem) eorum gladio trucidant et prosternunt, maximam partem territorii Aventicensis incendio concremant. Plurimorum nimium hominum multitudinem exinde in captivitatem duxerunt, reversique cum præda pergunt ad propria.»

Wir können Jahn's Ansicht nicht theilen, die aus dem erwähnten Grunde den Kriegsschauplatz nur auf das engere Stadtgebiet von Aventicum beschränken möchte, wobei dann allerdings das zwischen der Aare und Sense liegende Wangen (ein Boden, der als Wahlstatt bekannt ist durch das Gefecht am Donnerbühl und die Rückwerfung der Franzosen im Jahre 1798) geographisch besser sich eignen würde, wenn nicht andere Gründe dagegen sprächen. Fredegar verlegt zwar jenen Kampf zwischen Theuderich und Theudebert in den Pagus Aventicensis; allein nur in denjenigen von einem besondern Grafen beherrschten Theil desselben, welchen man speciell «*Pagus Ultrajuramus*» nannte, und zu letzterem gehörte der engere Pagus Aventicensis oder das engere Stadtgebiet von Aventicum nicht. Der Pagus Ultrajuranus war offenbar das Gebiet zwischen der Aare und der Jurakette und mochte gar wohl östlich bis in die Gegend von Wangen und Olten reichen, welcher Landestheil zu dem Gebiete Theuderichs, Königs von Neustrien und Burgundien, gehörte. Der Einfall der Alamannen in den Pagus Aventicensis Ultrajuranus konnte also, wie Ildefons von Arx annimmt, am östlichen Ende des Buchsgau stattfinden, das damals zu Burgundien gehörte. Freilich hatte dieser Theil Burgundiens infolge früherer Einfälle von Alamannen bereits alamannische Ansiedelungen, wohin denn auch das von Fredegar erwähnte «Wangæ» gehört. «*Mixti Alamannis Suevi partem Galliae circa Ararim (Arolam) obsederunt*», sagt schon Walafrid Strabo (in vita S. Galli) (AA. SS. O. B. Sec. II. 228). Es waren sonach am Ende des IV. Jahrhunderts und im V. alamannische Ortschaften an der Aare (circa Arolam). Das althochdeutsche «Wang», gothische Wagg, angelsächsische Vang heisst soviel als Feld, Flur, Fläche. Aber auch aus dem Keltischen wird das Wort abgeleitet. So leitet Wilhelm Obermüller in seinem deutsch-keltischen Wörterbuch (Leipzig 1870. S. 931) den Ortsnamen Wangen (im Allgäu) ab vom galischen fang, kimbrischen gwancg, was so viel heisse als Viehtrift, Pferch, ein Platz, in welchem das Vieh eingefangen ist. Wir halten bezüglich unseres Wangen an der viel wahrscheinlicheren deutschen Ableitung fest. Diese Ortschaft lag ungeachtet seiner alamannischen Bevölkerung in Burgundien, im Reiche Theuderichs. Seit der Bezwingung der Burgunder durch die Franken um das Jahr 524 wechselten die Grenzen zwischen Burgundien und Austrasien häufig.

Zur Begründung des grossen Blutvergiessens in fraglicher Schlacht bei Wangen stützt sich P. Ildefons auf eine Stelle in Chron. Reginonis, wobei freilich der Ort Wangen nicht genannt ist, die aber so lautet:

«Per idem tempus bellum inter Clotarium (Theudebertum) et Theodoricum oritur super fluvium Arari (Arolam) tantaque cædes de utroque populo facta est, ut ipse alveus de cadaveribus repletus magis cruorem quam aquam fundere videretur.» In dieser Stelle wird freilich für Theudebert Clotar genannt, was auf einem Irrthum beruht. Es kann jedoch hier von keiner anderen Schlacht (cædes) die Rede sein, als von der ob der Aare (*super fluvium*) geschlagenen. Wenn P. Ildefons in dem Ausdruck alveus das Bett der Dünnern erkennen will, welche in jener Gegend in die Aare fliesst, und nicht so fast das Bett der Aare selbst, so erscheint uns dieses als eine allzu ängstliche Einschränkung des Schlachtfeldes, welches sich allerdings auf den von der Dünnern durchflossenen Viereck Wangen, Kleinwangen, Rickenbach, Hägendorf und Kappel, jedoch jedenfalls bis zum Ausfluss der Dünnern in die Aare in der Nähe von Olten ausgedehnt haben muss, indem Regino, der Abt von Prüm, der sein Chronicon von Christi Geburt bis 907 schrieb, ausdrücklich die Wahlstatt «*super fluvium Arari*» bezeichnet, und aus Quellen geschöpft haben muss, die vielleicht mit der auch später noch erhaltenen Tradition im Zusammenhange stehen (Pertz, Mon. German. SS. I. 536—612).

Eine auf den gleichen Kampf bezügliche Stelle im Chronicon Herimanni Augiensis (gewöhnlich Hermannus Contractus genannt, des 1054 verstorbenen Mönches von Reichenau) ist für unsere Forschung ebenfalls interessant (Pertz, M. G. V, pag. 92). Sie lautet: «*ad annum 612. Contentione inter Theodebertum et Theodoricum de regno exorta, Theodebertus Alsatiam violenter accepit. Alamanni Aventicum pagum et Ultrajuranum petentes, victores cum præda reversi sunt.*» Es geht daraus hervor, dass vor jenem Einfall der Alamannen in den Aventicensischen Gau Theudebert das austrasische Elsass nur mit Gewalt behaupten konnte, und dass der Pagus Aventicus und der Pagus Ultrajuranus genau von einander, obgleich dem gleichen Königreiche angehörend, unterschieden werden, während Fredegar, der älteste diesen Kampf beschreibende Autor, den Ultrajuranus in dem grössern Aventicensischen Gebiete aufgehen lässt. Immerhin bleibt bei Hermannus Contractus auffallend, dass der Pagus Aventicus vor dem Ultrajuranus genannt wird, als ob die Alamannen nicht von Osten, sondern von Westen her eingefallen und vom aventicensischen in den ultrajuranen Gau gekommen wären, bevor sie beutebeladen als Sieger zurückkehrten. Allein es ist auf diese Reihenfolge der Benennung wenig Gewicht zu legen.

Weitere Aufklärung über die Lage des Schlachtfeldes gibt Aimoin, der 970 in die Abtei Fleuri sur Loire eingetretene Benedictiner, in seinen Gestis Francorum, im 97. Capitel des III. Buches, überschrieben: «De Alemanorum in Ultrajuranos grassatione» und so lautend:

«His diebus Alemanni Veneticorum (statt Aventicorum) fines ingressi, Ultrajuranos Cambeleno et Herpino ducibus sibi obsistere conatos acie superant, ac usque ad refugia montium persecuti prosternunt. Dehinc nullo inquietante, Jurranum saltum pervagantur, cædibus et incendiis cuncta per quæ transibant replentes,

captivisque plurimis abductis, cum spoliis et ingenti præda redierunt ad propria.» Hier erscheint der von Fredegar Abbelinus genannte Graf mit dem Namen Cam-belenus. Ueber die Identität beider kann kein Zweifel sein. Der Kampfplatz wird an die Grenze des Venetischen, d. h. des Aventicensischen Gebietes gesetzt, wo die beiden Feldherren (duces) gegen den «ingressus» der Alamannen W i d e r s t a n d leisteten, (obsistere conatos), wo sie in der Schlacht besiegt, und bis zu den Zufluchtsorten der Jura gebirge verfolgt und niedergeworfen worden seien, von wo die Alamanen dann, nicht weiter beunruhigt, durch den Engpass des Jura mordend und brennend, mit vielen Gefangenen und unermesslicher Beute beladen, in ihre Heimwesen (ad propria) zurückgekehrt seien. Der Ausdruck «Veneticorum» statt «Aventicorum» oder «Aventicensium» kann hier nicht bedenklich erscheinen, da schon vor und bei den Chronikern jener Zeit solche Namensverstümmelungen häufig vorkommen. Nennt doch selbst ein Manuscript der Notitia Imperii Aven-ticum «civitas Eluntiorum». Die Hauptsache bei jener Stelle Aimoins erscheint uns die durch die Alamannen ausgeführte Verfolgung und Niederwerfung des franco-burgundischen Heeres bis an die Zufluchtsstätten des Gebirges und die Durchstreifung und Rückkehr der Alamannen durch den «*Juranus saltus*». Wir verstehen unter diesem Ausdruck den Engpass des Jura, der durch die Clus bei Oensingen über Balsthal, und von da links über den Passwang, rechts über den obern Hauenstein in die von Alamannen damals bewohnten Gegenden am Rhein führt, wohin letztere beutebeladen «ad propria» zurückkehrten. Bei dieser An-nahme müsste man die gänzliche Niederwerfung des franco-burgundischen Heeres nach dem Siege bei Wangen in der Gegend von Oensingen suchen, während die vorausgegangene Hauptschlacht zwei Stunden östlich zwischen Hägendorf und Wangen stattfand. Für diese Annahme sprechen nicht nur militärische und to-pographische Gründe, nicht nur der Ausdruck «Wangas» bei Fredegar und der Ausdruck «*Juranus saltus*» bei Aimoin, sondern vorzüglich die beiden Leichen-felder, die alamannischen Kriegergräber bei Wangen, und die franco-burgundischen an der römischen Heerstrasse bei Oensingen.

Man könnte nun freilich sagen: Unter «*Juranus Saltus*» sei einfach das waldige Gebirge am Jura überhaupt zu verstehen. Es ist richtig, dass «Saltus» auch Waldtrift, Waldweide, Waldbruch heisst. So leitet Varro de Ling. Lat. das Wort von Salio ab, «quod pecudes ibi saliant». So sagt Ulpian in den Pandecten Justinian's (XIX. 2. 19) «Si saltum pascuum locasti». Allein die nähere und na-mentlich bei Aimoin vorliegende Bedeutung des Wortes ist die des Ein- oder Aus-ganges eines Engpasses. So steht Saltus Thermopylarum zweimal bei Livius (XXXVI, 15. med. XXXV, 41, prop. fin.). «Postumius montes obsedit et premendo præsiidiis angustos saltus interclusit» heisst es ebenfalls bei Livius (XXXX, 40 extr.), ebenso steht «salu angusto superatis montibus» (XL. 11, 53). (Vgl. Dr. Reinhard Klotz, Handwörterbuch der latein. Sprache, 1862 S. 1218). In einer geschichtlichen Erzählung, wo von einem militärischen Marsch und nicht von Triften, Waldweiden und Vieheinschlägen die Rede ist, wo das rückkehrende Heer durch Schluchten und über Berge marschiren musste, um in die alamanischen Gebiets-theile zurückzukehren, kann *Juranus Saltus* wohl keine andere Bedeutung haben,

als Engpass, Défilé. Alles stimmt daher merkwürdig zusammen, indem ein solches Défilé (die Clus) nur eine kleine Viertelstunde vom franco-burgundischen Kriegerleichenfeld zu Oensingen entfernt sich vorfindet.

Wenn wir uns ferner fragen, was Aimoin unter den «refugia montium» verstanden habe, so können darunter sowohl die durch die Natur gegebenen Zufluchtswinkel, als die schon zur Römerzeit längs dem südlichen Juraabhang vorzüglich gegen die Einfälle der Alamannen erbauten befestigten Refugien, die in der Regel mit Wartthürmen (speculæ) versehen waren, verstanden werden. Im VII. Jahrhundert mochten letztere noch bestanden haben und von den Burgundern und Franken gegen fernere Einfälle der Alamannen benutzt worden sein. Spuren solcher Warten mit Mauerüberresten finden sich längs dem Jura zwischen Grenchen und Olten mehrere, z. B. in der Nähe von Grenchen, in der Nähe von Bellach, auf der Balmfluh, auf der sogenannten Erliburg, einer längst zerstörten früh mittelalterlichen Burgruine, die auf römischen Fundamenten ruht, zwischen Oberbipp und der Clus auf dem Felsgrate steht und zugleich auch zur Vertheidigung des dortigen Bergpasses gedient haben mag. Wie zur Linken des Passeinganges wird wohl auch zur Rechten bei Oensingen eine solche Warte gewesen sein, obgleich bis jetzt nicht ermittelt werden konnte, dass das Schloss Bechburg ob Oensingen an der Stelle erbaut wurde, wo einst eine solche specula stand.

Das für unsere Forschung wichtigste Refugium ist jedoch der Rest einer römischen Warte zu Rickenbach, zwischen Hägendorf und Wangen. Die vier Grundmauern dieses ehemaligen Wartthurmes, der mit noch erkennbaren Gräben und Wällen umgeben war, sind heute noch bewohnt und mit einem Strohdach bedeckt. Dieses den Schwestern Barbara und Elisabeth Schumacher, Andresen Töchtern, von Rickenbach gehörende Haus liegt ob dem alamannischen Leichenfelde. Am 31. März 1871 wurde in der Nähe davon auf der sogenannten Bündtenrainbunte im Hinterfeld, einem Grundstücke des Altamann Joh. Kamber von Rickenbach, ein Alamannengrab mit einschneidigem Schwert (2' langer Klinge, ohne Berechnung der Heftlänge) und einem Dolch gefunden. Aehnliche Funde fanden zu wiederholten Malen statt. Man nennt das Grundstück, worauf das erwähnte, auf einem Hügel stehende ehemalige Refugium stand, das »Kilchhöfli«, offenbar der Gräber wegen, die auf dortiger Wiese innerhalb der äussern Wälle des Refugiums früher entdeckt wurden und die zu der Vermuthung führten, es könnte dort einmal ein Ortskirchhof gewesen sein, für welche Annahme jedoch namentlich mit Berücksichtigung der kriegerischen Beigaben in den Gräbern nicht die geringsten Anhaltspunkte sind. Ein ähnliches altes Refugium war auch der Hagberg bei Olten, der noch römische Spuren trägt, als Froburgischer Burgstal oder Zarg später auftritt, bis er, verschiedene Besitzer im Laufe der Jahrhunderte aufweisend, im Jahre 1478 an Solothurn kam. Der Hagberg und die bei Olten angebrachten Wälle, die, wie es scheint, an der äussersten Gränze des damaligen Burgundiens, nämlich des Pagus Ultrajuranus lagen, vermochten dem Andränge der Alamannen nicht zu widerstehen. Vom Hagberg ist Wangen nur eine kleine Stunde entfernt. Immerhin sind die in Rickenbach bei Wangen und die in der Nähe des «Juranus saltus» (der Clus) sich vorfindenden Spuren ehemaliger Refu-

gien und Warten eine die Glaubwürdigkeit der Erzählungen Fredegars und Aimoins im hohen Grade bestätigende Erscheinung, welche den Ausdruck Aimoins über die Verfolgung der Ultrajuraner «*usque ad refugia montium*» und die Rückkehr der Alamannen durch den «*Juranus saltus*» in Verbindung mit den Kriegerleichenfeldern von Hägendorf-Rickenbach-Wangen und demjenigen von Oensingen auf so anschauliche Weise illustriren, dass über die Richtigkeit der Verlegung des burgundisch-alamannischen Schlachtfeldes von Wangen in die bezeichnete Gegend wohl kaum mehr gezweifelt werden kann. Die zwei Stunden unterhalb Solothurn am rechten Aarufer liegenden Wangen und Aarwangen, welche beiden bernischen Ortschaften allerdings nicht weiter von der Clus entfernt sind, als das Wangen bei Rickenbach, können schon aus dem Grunde nicht das Schlachtfeld sein, weil, abgesehen von dem Umstande, dass sich dort keine Kriegergräber finden, die Aare dazwischen liegt und die Verfolgung des burgundischen Heeres bis zu den Gebirgen des Jura und den dortigen Refugien durch die Aare abgeschnitten worden wäre. Dann gehörten die letztbenannten Ortschaften nicht mehr zum burgundischen Pagus Transjuranus, sondern zu Alamannien, indem die obere und mittlere Aare die Grenze zwischen Burgundien und Alamannien bildete, eine Grenze, die sich noch theilweise in der Bisthumsgrenze zwischen den Bisthümern Constanz und Aventicum (später Lausanne) bis in die neuere Zeit erhalten hat. Auch würde der Ausdruck Regino's «*super fluvium*», der wohl oberhalb (bergseits) des Aarflusses bedeutet, durchaus nicht zu den auf dem rechten Aarufer, in der Ebene, liegenden bernischen Ortschaften Wangen und Aarwangen passen.

Zum Schlusse noch eine Bemerkung über den Ausdruck Fredegar's «*Wangas jungunt ad prælium*». Ducange in seinem Glossarium ad scriptores mediæ et infimæ latinitatis bemerkt unter Citation der fraglichen Stelle, dass in einer Handschrift ad marginem geschrieben wurde: «*alias ordines*», wonach, weil von einem Abschreiber das Wort Wangas nicht als Ortsname verstanden wurde, die Vermuthung auftauchte. «*Wangas*» heisse «*Schlachtreihen*». Ebenso wenig kann an eine Waffe gedacht werden. Der Ausdruck «*phalanga*» für *phalanx* kömmt auch in den Acta Sanctorum (5. Mai pag. 279) vor, selbst der Ausdruck «*phalangus*». In den verschiedenen Handschriften und Editionen Fredegar's steht bald «*phalangæ*», bald *phalangi*, bald *phalangas*, bald der Nominativ, bald der Accusativ des Plural. Der Ausdruck «*Walenga*» findet sich auch als Waffe. So steht bei Rolandinus in Chron. lib. III. c. 15: «*cum lanceis, ensibus, Walengis acutis et clypeis et omni armorum genere*» (Vergl. Ducange). Allein *phalangæ* oder *phalangi* bei Fredegar heisst offenbar die Schlachtreihen, muss also nominativisch gedacht werden, in dem Sinne, dass die beidseitigen Schlachtreihen *utræque* (statt *uterque*) *phalangæ* die Ortschaft Wangen (*Wangas*) erreichten, und dahin gekommen seien (*jungunt*), um da die Schlacht zu liefern (*ad prælium*). Bei der schlechten Latinität damaliger Zeit soll man sich nicht wundern, wenn *uterque* statt *utrique* oder *utræque* steht.

J. AMIET, Advocat.

65. Fragment einer Luzerner-Urkunde vom Jahre 918.

Auf der Rückseite jener Pergament-Rolle, welche die Abschriften der ältesten Vergabungen an das Benedictinerkloster in Luzern enthält, finden sich Spuren einer durch Anwendung von Bimsstein ausgelöschten Urkunde. Oft schon haben verschiedene luzernische Forscher diese Urkunde zu lesen versucht und auch durch Anwendung diverser Reagentien einzelne Stellen momentan an's Licht gebracht. Leider hat Keiner das Resultat seiner Bemühungen veröffentlicht oder im Staatsarchiv eine Notiz hierüber zurückgelassen. Es ist diess unsomewhat zu bedauern, da möglicherweise zur Zeit noch jene Stellen, die jetzt absolut nicht mehr zu entziffern sind, wenigstens theilweise lesbar waren. Was wir herausbrachten, bietet der folgende Abdruck.

Hiebei machen wir darauf aufmerksam, dass verschiedene Momente dafür sprechen, diese angebliche oder wirkliche Vergabung des Fahrrechtes auf dem Luzernersee habe im Jahre 918 stattgefunden.

König Konrad, in dessen Gegenwart die Vergabung erneuert wurde, regierte 911 bis 23. Dezember 918. Erzbischof Heriger von Mainz, der erste Zeuge, 913 erwählt, resignirt 924. Bischof Willenco von Speier wird noch 929 erwähnt. Bischof Richwin von Strassburg lässt sich 914—933 nachweisen. Die VI. Indiction passt zum Jahr 918.

Verdächtig ist die Urkunde einerseits wegen der Form (z. B. confirmatum stigmatum regis), andererseits wegen der Datirungsart. Ob diese Bedenken die Tilgung der Urkunde veranlassten, oder aber der eidgenössische Spruchbrief über das Fahrrecht auf dem Luzernersee vom Jahre 1357 (Abschiede I, 43), wissen wir nicht. Wir bemerken aber, dass dieses Document schon 1360—1378 getilgt war, als Stadtschreiber Fricker die acht ältesten Vergabungen an's Stift im Hof auf Fol. 51 b — 52 des von ihm angelegten Bürgerbuches von Luzern copirte.

Ego Gildiso pro me legavi super sanctis reliquiis in presentia Cuonradi regis
 Francofor- | die Anno ab incarnatione omnia | in ipso conducto
 cum maximo | uersis regionibus convocata, seditionibus ubi-
 que, specialiter in longobar- | dia finitis, copia reducta, cunctis feliciter
 devictis Longobardis | beate memorie nomine Ermoldus in reditu suo
 beneficium confirmabat | quod ita diu ductus ad locum Lucernam pertinentia loci
 vera sit, quam iste | bene susceptus quietat promisit sed in-
 juste serius omnia reuocavit | tandem sensit quod mortem evadere non posset et
 dabat secundo omnia predicta cum | natis et amicis ante altare sancti Leodegarii
 episcopi | dabat deo et sancto Leodegario episcopo omne
 Jus dando cum condicione quod | memoriam eius conuentus parentum suorum et
 maiorum ibi habere | in domino. Ilis Cuonradus
 ad instantiam | Ruperti advocati | nec dependentis
 beneficio rege eoque confirmatum | stigmatum regis et sigillatum, pre-
 sentibus moguntinensi archiepiscopo Herigero | spirensi episcopo Villenco, argen-
 tinensi richwino, cum ceteris regni princi- | pibus diversis, Gaudefrido, Egenonte,

Marguardo, Rutperto predicti lo- | ci Lucerne advocato. Indicione sexta, luna
nona, acta sunt hec in pala- | cio publico, et ab ipso Conrado rege confirmata.

TH. V. LIEBENAU.

66. Conrad's von Mure Schrift de Sacramentis.

P. Gall Morel in seiner verdienstvollen Abhandlung «Conrad von Mure, Cantor der Propstei Zürich und dessen Schriften» (Neues schweizerisches Museum, Jahrgang 5 (1865) S. 29—62) zählt unter den verlorenen Schriften des literarisch vielthätigen geistlichen Schulmannes auch den Libellus de Sacramentis auf. Der Cantor selbst führt nämlich im Anhang zu einer Zürcher Handschrift seines Fabularius an «Libellus de Sacramentis, circiter quatuor milia versus et forte paulo minus.»

Das Büchlein darf jetzt nicht mehr unter Conrad's von Mure verlorene Schriften gerechnet werden. Durch die freundliche Zusendung des Herrn Bibliothekar G. Rettig in Bern erhielt ich vor Kurzem einen Octavband, auf dem Lederrücken mit dem Titel «Latinisches Manuscript in Versen auf Pergament, sehr alt», zur vor wenigen Wochen verkauften Bibliothek des Schlosses Tschugg gehörend, und auf der Innenseite des Einbandes mit dem Steiger Wappen und den Buchstaben C. St. bezeichnet. Dass das Buch im 16. Jahrhundert sich wahrscheinlich in Thann oder Ensisheim befand, deuten Einschreibungen auf den letzten zwei Pergamentblättern an. Dieser Band nun enthält den Libellus de Sacramentis des Cantors Conrad von Mure.

Der Autor nennt sich selbst im Vorworte und bezeichnet sich als Chorherrn und Knabenlehrer des reichen Castrums Zürich und als Verfasser des Græcismus und der Schrift de natura animalium.

Incipit prologus de Sacramentis.

De sacramentis dicturo conditor horum,
Flos florum, fons ortorum, riget arida mentis,
Dictus de mure chunradus, canonicorum
Turegi minimus, uix sufficiens puerorum
Diuitis eiusdem castris rector uitiorum,
Græcismi ueteris primus corrector et horum
Factor metrorum seu maius uersiculorum,
Qui dicunt, quales animalibus auctor eorum,
Rex regum, mundi lux uera, deusque deorum,
Naturas dederit, te produce, quo meritorum
Qualicumque metro siue scemate rhetoricorum
Panus uersiculorum hic de uirtute sacrorum.

Zur freundschaftlichen Unterstützung und zur Correctur wendet sich Conrad an den Subprior Bruder Hugo:

Apostropha ad fratrem h. suppriorum (sic).
Hugo prior quondam, nunc subprior, esto laboris
Alleuiator et elidas nubes dubiorum,
Vt melius morsus eludam sic reproborum.

Es muss Bruder Hugo eine anerkannte Autorität gewesen sein, dass unser Autor seine Arbeit unter dessen Schutz stellt, und zwar insbesondere in formaler Beziehung auf Sprache und Versbau; erklärt ja Conrad vor der Oeffentlichkeit an der Spitze seines Gedichtes, Hugo habe seine Verse geglättet und die Wolken der Zweifel in der Diction elidirt. Wer ist dieser Subprior und frühere Prior Bruder Hugo? Es liegt nahe, ihn unter den Cisterciensern des unweit von Zürich gelegenen Klosters Wettingen zu suchen, in welchem gerade um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts sich rege literarische Thätigkeit zeigte. Indessen ist unter den Mitbrüdern, welche der Priester und Mönch Johannes von Strassburg in einem Codex des Jahres 1273 als Schriftsteller und Abschreiber einführt, der Name Hugo nicht vertreten (vgl. Prof. Dr. G. Meyer von Knonau, Zeugnis literarischer Thätigkeit im Cistercienserkloster Wettingen aus der ersten Zeit seines Bestehens, im Anzeiger für schweiz. Geschichte und Alterthumskunde, 1867 S. 47 ff.), und wenn auch die Würde des Priors und Subpriors um diese Zeit öfters wechselt (1253 heisst der Prior Arnold, 1273 Volker, 1279 Heinrich, 1254 der Subprior Hiltebold), so habe ich doch keinen Hugo finden können. Dagegen passt die Bezeichnung des Bruders Hugo in unserer Schrift ganz genau auf den ersten Prior der Prediger (Dominikaner) in Zürich, der 1230 und 1240 urkundlich genannt wird, während 1254 und 1257 ein Subprior Hugo neben einem Prior Hugo vorkommt. Offenbar um ihn von seinem Nachfolger, dem zweiten Prior Hugo zu unterscheiden, nennt Conrad von Mure seinen verehrten Freund den vormaligen Prior und jetzigen Subprior.

Das Gedicht erwähnt (Vers 1210 ff.) noch eines Dominikaners Hugo, der fast in überschwenglicher Weise gepriesen wird.

Sententia seu opinio do. hugonis Card. int. sancte sabine
de ordine predicatorum de hiis, qui in suis partibus in conficiendo non possunt
habere uinum.

Hugo, flos cleri, uox recti, regula ueri,
Lucifer ecclesie, decor ordinis, archa sophie,
Sincere uite custos, titulo redimite
Sancte sabine, passis uim spes medicine,
Tu dicis, quod nilominus possim sine uino
Istud mysterium complere

Es ist der berühmte Cardinal Hugo von St. Charo, der erste Dominikaner, welcher zu dieser hohen Kirchenwürde erhoben wurde, der Verfasser der ersten Bibel-Concordanz (pater concordantiarum), von dem auch die jetztgebräuchliche Capiteleintheilung der Bibel herrührt. In unserm Gedichte ist seine Entscheidung über die Communion unter Einer Gestalt berührt. — Hugo von St. Charo starb 1260 oder 1263.

Ob Conrad von Mure den gelehrten Cardinal wohl persönlich gekannt hat und an der Universität Paris, wo er wahrscheinlich den Magistertitel erwarb, sein Schüler gewesen ist?

Die Ansprache an den Cardinal Hugo führt uns auf die Zeit, in welcher das Gedicht de Sacramentis verfasst wurde. Es ist die Mitte des dreizehnten Jahr-

hunderts und zwar zwischen 1244 und 1263, den Jahren, in welchen Hugo zum Cardinal erhoben wurde und starb. Ungefähr dieselbe Zeit gibt Conrad im Prologe zu seinem Fabularius, wie im Epiloge unseres Libellus, an; er zählt seine damals vollendeten Schriften auf, «post labores novi Græcismi, post libellum de natura animalium metricè compositum, post sudores libelli de septem sacramentis», habe er seinen Fabularius zusammengetragen; da nun sein Græcismus 17. März 1244 und der Fabularius 14. August 1273 datirt, muss die Abfassung unserer Schrift in die Zwischenzeit fallen. Noch nähere Zeitbestimmung deutet die Apostrophe an den Subprior Hugo an, der als solcher 1254 und 1257 urkundlich genannt wird, und der Umstand, dass Conrad, seit 1. Mai 1259 zum Cantor am Grossmünster erhoben, sich im Prologe unseres Gedichtes als Canonicus und Rector puerorum, und erst am Schlusse als Cantor bezeichnet, so dass wohl angenommen werden darf, dass dasselbe im Jahre 1259 oder kurz nachher vollendet wurde.

Der Inhalt des Libellus de Sacramentis bezeichnet denselben als Pastoralanweisung für junge Kleriker zur Verwaltung der Sacramente, ähnlich dem Pastoralia novellum de Sacramentis et aliis traditionibus ecclesiasticis des Propstes von Bischofszell und Chorherrn von Beromünster Rudolph von Liebegg († 1332)¹⁾, nur dass sich Conrad auf die Sacramente beschränkt. Es sind 3844 Verse, in 565 Abschnitte mit speziellen Titeln abgetheilt, die katholische Sacramentenlehre mit Beziehung auf Dogmatik, Kirchenrecht, Liturgie und Pastoral behandelnd. Der Prolog umfasst 13 Verse, die Apostrophe an den Subprior Hugo und die allgemeine Lehre von den Sacramenten 16 Abschnitte und 121 Verse, die Taufe 27 Abschnitte und 390 Verse, die Firmung 11 Abschnitte und 69 Verse, die Eucharistie 155 Abschnitte und 1200 Verse, die Busse 93 Abschnitte und 648 Verse, die letzte Oelung 12 Abschnitte und 45 Verse, die Priesterweihe 66 Abschnitte und 309 Verse, die Ehe 179 Abschnitte und 992 Verse. Den Schluss bilden eine Apostrophe an die Welt und eine zweite an die Muse, das Lob der Allmacht Gottes, eine Anrufung Christi und das Schlusswort an den Leser, 5 Abschnitte mit 57 Versen. Ich füge zur Charakteristik des Gedichtes die beiden letzten Abschnitte bei:

Hic auctor invocat Christum.

Et quia me reputo transisse triplex modo flumen,
 Græcismum, physiologum paruumque uolumen
 De sacramentis, peto christe tuum prece numen
 Supplice, quod fame si digni sunt dare lumen
 Tu digneris eis et honoris forte bitumen.
 Insuper auctori pie confer lubrica mundi,
 Demonis insidias, carnis contagia tundi,
 Vt sic, contusa triplicis contrarietate
 Hostis, in hac uita fugantur prosperitate
 Corporis ac anime, tandem nichilominus a te,
 Qui bonus et melior et optimus es bonitate

¹⁾ Vgl. P. Gall Morel, Rudolph von Liebegg, im Geschichtsfreund XXI, 130 ff.

Eterna, cantor cantoribus associetur,
 Summis, et facias concentor commoduletur
 Leticie cantus, intra supra quoque muros
 Jerusalem celestis nequaquam ruituros.

Hic auctor apostrophat ad lectorem.

Hiis lector uotis adhibens optando iuuamen,
 Dic iteranter amen, vel profer si placet amen.
 Sic amen aut amen, cum det metri modamen,
 Omnis homo det amen, ac omnis spiritus amen.

In Bezug auf Gehalt und Form der Poesie unseres Cantors kann ich auf P. Gall Morel's gewichtiges Urtheil verweisen. Es ist begreiflich, dass die versificirten Lehr- und Handbücher des Mittelalters, welche auch die widerstrebendsten Stoffe, die trockensten Aufzählungen in Verse zwingen müssen, für wahrhaft dichterische Behandlung wenig passend sind, und dass sie in ganz unpoetische, gekünstelte Versmacherei ausarten, die wie die calendarischen, canonischen und andere Gedächtnisverse den zweifelhaften Werth hat, einen bestimmten Lehrstoff dem Gedächtnisse in dieser Form um so besser einzuprägen, dagegen den Sinn für die Schönheit der Sprache und Darstellung um so gründlicher zu verderben. Wenn nun an die 3800 Verse des Libellus de Sacramentis an und für sich keine grossen Ansprüche von Seite der dichterischen Form gemacht werden können, so muss doch betont werden, dass gegenüber ähnlichen literarischen Produkten der Zeit, z. B. dem bereits erwähnten *pastorale novellum de sacramentis et aliis traditionibus ecclesiasticis* des Canonicus und Propstes Rudolf von Liebegg, die Poesie des Zürcher Cantors bedeutend weniger Werth hat. Es kommen zwar das gesuchte Anhäufen einsilbiger Worte und die höchst sonderbaren Wortspielereien nicht in der Weise vor, wie sie P. Gall Morel aus Conrad's *Græcismus* anführt; aber ich weiss auch keine eigentlich gehobenen, schönen Stellen anzuführen, zu denen doch die Lehre von den Sacramenten Anlass geboten hätte. Es ist versificirte Prosa und zwar vielfach mit Wortspielereien, mit starken Verstössen gegen Prosodie und Metrik, mit gehäuften Schlussreimen in den mühsam gekünstelten Versen. Und doch dürfen wir den Werth der literarischen Thätigkeit Conrad's nicht herabsetzen und müssen in der ziemlich dunkeln Schulzeit unserer Lande um so mehr auch die Versuche in der poetischen Schulliteratur anerkennen, die namentlich von Seite des wackern Zürcher Cantors gemacht wurden¹⁾, wie denn auch Meister Felix Hemmerlin, der sich rühmt, im Cantoramte am Grossmünster in Zürich Conrad's Nachfolger zu sein, in seinem *Passionale* ihn einen ausgezeichneten, lorbeergekrönten Dichter nennt, der ruhmvoll viele Bände Gedichte verfasst habe. Freilich ist das Büchlein von den Sacramenten kein Schulbuch für die Lateinklassen an Stiften und Klöstern, während Conrad's *Græcismus* und *Fabularius* mehr diesen Character tragen; allein es ist dennoch ein Lehrbuch für die Studierenden der Theologie und die angehenden Priester, um sie in die Pastoralverwaltung, namentlich mit Bezug auf die

¹⁾ Nec volens nec valens ignavia inertis otii torpere, sed communi parvulorum utilitati cupiens deservire, sagt er selbst im Prolog des *Fabularius*.

Sacramente, einzuführen. Und es geschieht dieses bis in kleinlichte Einzelheiten und pastoral-canonistische Streitfragen der Zeit; besonders ist die Messe sehr detaillirt behandelt, so dass unser Buch für die Geschichte der Liturgie nicht ohne Interesse ist.

Wenn wir dem verdienten, überaus fleissigen Schriftsteller unsere Hochachtung nicht versagen, so verwundern wir uns andererseits nicht, dass sein *Libellus de Sacramentis* neben andern ähnlichen geistigen Erzeugnissen in den religiösen und politischen Kämpfen der folgenden Jahrhunderte weniger beachtet wurde und bis jetzt nur in unserm einzigen bekannten Exemplare zu uns gelangte. Aber gerade dieses Exemplar gibt uns den Beweis, dass das Buch wenigstens in der ersten Zeit nicht unbeachtet blieb. Unser Manuscript, in schöner gleichmässiger Schrift aus dem Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts, ist auf den fünf ersten und zwei letzten Blättern mit interlinearen und Randglossen versehen, die einer Hand aus dem Anfang oder der Mitte des 14. Jahrhunderts in ungemein kleiner Currentschrift angehören. Dieselben enthalten Sinn- und Wortklärungen, ohne andere literar-historische oder gelehrte Anmerkungen, und da der Glossator im Prologe zum Namen *de Mure* bemerkt *«proprium nomen loci»* und am Schlusse zum Wort *Cantor* beifügt *«non obstat, quod in principio libri appellat se canonicum et in fine cantorem, quia precedentia librum componendo fuit canonicus. sed circa finem libri factus fuit cantor istius libri auctor»*, da ferner zum Worte *Turegi* und ebenso zum Namen *Hugo, prior quondam, nunc subprior*, gar keine Bemerkung steht, so darf man wohl annehmen, dass der Glossator dem Verfasser und der Stadt Zürich fremd gegenüber steht. Dagegen deuten die Glossen darauf, als ob ein Lehrer die Pastoralanweisung *Conrad's* zum Unterricht benützen wollte und die Sinn- und Wortklärungen seinen Schülern gelten. Ob dagegen unser Manuscript Originalhandschrift ist, wie es dem Schriftcharakter nach wohl sein könnte, ist mir zweifelhaft, da mehrere Schreibfehler vorkommen, die wohl einem Abschreiber, nicht aber dem Autor selbst zugemuthet werden können. Jedenfalls aber beweisen die sorgfältige Bearbeitung des starken, geglätteten (wie satinirten) Pergamentes und die mit besonderer Kunstfertigkeit der Nadel in rother und gelber, besonders an einer Stelle in abwechselnd verschiedenfarbiger Seide geflickten Defecte desselben; die mehr einer Stickerei zu vergleichen sind, zugleich mit der schönen Schrift und den rothen Initialen und Titeln, welchen grossen Werth der Schreiber auf das Buch legte.

Möchte es gelingen, wie den *Libellus de Sacramentis*, auch die wichtigeren Schriften *Conrad's de Victoria Regis Rodolphi contra Odoacrum Regem Bohemorum* und *Passio SS. Martyrum Felicis et Regulæ* aus dem Staube einer vergessenen alten Bibliothek herauszufinden.

F. FIALA.

67. Elisabeth, die Gemahlin des Grafen Hartmann I.

(† vor 1271, 24. Sept.) von Werdenberg-Sargans

wird im Anschluss an Vanotti, Geschichte der Grafen von Montfort und von Werdenberg, der sich hiefür auf Neugart und die von diesem im Cod. dipl.

II. 286 und 313 abgedr. Urk. N. 1011 und 1031¹⁾ stützt, allgemein für eine Re- gensbergerin gehalten. So z. B. von Kaiser P., Gesch. d. Fürstenth. Liechtenstein (Chur 1847. S. 113), Näef, A., Chronik der Stadt u. Ldsch. St. Gallen (Zür. 1867. S. 771). Eine Ausnahme bildet Th. v. Mohr, Cod. dipl. ad hist. ræt. I. 418. N. 280, der verleitet durch den Umstand, dass Elisabeth den Gr. Hugo von Wer- denberg ihren Bruder nennt, sie für eine Werdenbergerin hält. Ein Irrthum, den bereits Fickler, Heiligenberg. 493. Anm. 3. berichtigt hat, der übrigens wie Kopp, 3. Buch. 452. Anm. 5 die Herkunft fraglich lässt. Ganz offen lässt die Frage auch v. Stälin. Wirtemb. Gesch. III. 689. Mit Recht, denn auch die Annahme Vanotti's etc. beruht auf einem Irrthume, wie die nachfolgenden Regesten darthun, die den Beweis bieten, dass Elisabeth, die Gemahlin des Gr. Hartmann I. von Werdenberg- Sargans, eine Gräfin von Ortenburg-Krayburg war, und zwar nach der genealogischen Ausführung von Wittmann, Quellen und Erörterungen V. 172. Anm. 1. die Erbtöchter des Grafen Repoto III. von Ortenburg-Krayburg, Pfalzgrafen von Baiern, und dessen Gemahlin Adelheid, einer Tochter (Mon. Zoll.) Conrad I. Burggrafen von Nürnberg und der Clementia von Habsburg. Huschberg, der nach dem «Oberbayrischen Archiv» VIII. 314 zu schliessen, dieser Verbindung schon 1828 in seiner «Geschichte des Gesammthausen Ortenburg» gedachte, aber — wohl weil er, «wenigstens für die Anfänge unkritisch» (Riegler, S., Geschichte Baierns I., 869) — unbeachtet blieb, war mir nicht zugänglich.

1) 1259. 30. Jan. Plädling. Otto II. (der Erlauchte), Herzog von Baiern, schreibt seinen Amtleuten, dass er dem Gotteshaus Nieder-Altach den Zehnten aller ihm durch den Tod des Repoto Pfalzgrafen von Baiern zugefallenen Güter übertragen habe, und gebietet ihnen, denselben zu verabfolgen. Abgedr. Mon. Boica. XI. 225. — Oefele, Script. I. 728. — Böhmer, Wittelsb. Regest. 22.

2) 1254. 3. Juni. o. O. *Alheid, relicta quondam Comitis Palatini Bavarie Rapotonis, et filia nostra Elisabet*, vergab mit Willen ihres Bruders, Burggraf Friedrich III. von Nürnberg, an's Kloster Raitenhaslach, «pro quibusdam delictis dilectissimi mariti nostri pie memorie.» Abgedr. Mon. Boica. II. 150 ohne Tagesdat. Mon. Zoll. II. 26. Nr. 61.

3) 1256. 26. Juni. o. O. *Illustris Comitis Rapotonis Palatini Bavarie relicta* überlässt annuente *filia nostra Elisabet* dem Kloster s. Maria in Chiemsee pro re- medio anime dilecti mariti nostri Rapotonis pie memorie et nostra; ob salutem remissionemque omnium peccatorum nostrorum. Mechilda, die Tochter des Hart- mann von Trautlhusen zu Eigen. Abgedr. Mon. Boica. II. 455. N. 13.

4) 1258. 11. Juli. Chraiburch. *Hartmannus, Comes Palatinus in Chraiburch, et uxor Elizabeth, Comitissa Palatina*, ecclesie Boomburch tradit omne jus advo-

¹⁾ Die Güter in der Gegend von Erendingen (Baden), über welche die Gräfin 1282, aucto- rante filio nostro Rudolfo comite de W. advocato nostro seu curatore nostro, und auch mit dem Siegel ihres zweiten Sohnes, Hartmann's des can. Babenberg. verfügt (Neugart II. 313), waren wohl ihr Wittum von ihrem Gemahle Hartmann I. und diesem seiner Zeit als Muttergut von Seite seiner Mutter Clementia von Kiburg zugekommen, die aus dem Kiburgischen Gute in der (Kiburgischen- Grafschaft Baden dort einst ihre Ausstattung erhalten haben wird. (Anzeiger f. schw. Gesch. u) Alterthsk. 1867. N. 2 S. 27.) Gütige Mittheilung von Hrn. Prof. Dr. Georg von Wyss in Zürich.

catiae in ecclesia Sinzendorf. Abgedr. Mon. Boica. II. 200. Nr. 20. Das an der Urk. hängende Siegel, abgebildet auf der dem Bande beigegebenen 2. Siegeltafel Nr. 14 ist dasjenige des Grafen von Werdenberg-Sargans, weisse Fahne in blauem Feld, mit der Umschrift: † HERMAN COMES — VIPT. — Regest bei Lang, Reg. III. 114. (Das. IV. 258 7. Oct. 1284 die Bestätigung durch Papst Martin IV.)

5) 1259. 13. Febr. Hoc anno Comes Hartmannus de Werdenberg duxit filiam Rapotonis de Ortenberg, Comitissae et Palatini Bojorum, uxorem. Cum res uxoris et nobiles et homines non posset, ut voluit, obtinere, videlicet omnia Henrico Duci pro MXI. mill. tradita, uxorem domum reduxit Id. Febr. praesentis anni. Hartmannus Althahensis bei Oefele Script. I. 679. Ueber die Ausgabe von Oefele sehe man Jaffé in Pertz, Mon. XVII. 360. Die Stelle fehlt in den Ausg. des Herm. Alth. von Böhmer und Jaffé. Dass das Datum der Verheirathung unrichtig, ergibt Nr. 4, die den Beweis bietet, dass Hartmann 11. Juli 1258 bereits verheirathet war, dagegen lehrt uns Nr. 3 die Gräfin noch als Tochter kennen; die Verbindung fällt somit nach 1256, 26. Juni und vor 11. Juli 1258.

6) 1259. 2. Mai. Burchusen. Hartmannus, Comes de Werdenberch una de consensu et voluntate Elizabeth uxoris nostre Comitissae in Chreiburch, ecclesiae B. V. M. in Raitenhaslach confert curiam suam, sitam in villa Niedergoltsawe. Abgedr. Mon. Boica. III. 157. — Regest bei Lang, Reg. III. 130.

7) 1259. s. d. Excerpta ex libro sepulturarum Raitenhaslacensium: 1259. Hartman Comes de Werdenberg, uxor Elisabeth. Palatina Bav. ex gente Ortenburgica. Mon. Boica. III. 218.

8) 1266. 19. April. Vilshofen. Herzog Heinr. von Baiern gibt dem Kloster Niederaltaich Zehnten von mehrern Ortschaften, darunter waren auch begriffen: omnia, que a nepte nostra Elysabeth, filia Rapotonis quondam comitis palatini Bavarie, et marito suo Hartmanno comite de Werdenberch ad nos sunt justo emptionis titulo deuoluta, id est de proventibus castrorum Mæssing, Tahenberch, Reichenberch, Rotenberch, Grizpach et Marquartstein et aliorum oppidorum et villarum circa ipsa castra, nostram respicientium emptionem, immo etiam de uniuersis bonis in Austria, ad nos ab eadem nepte nostra et marito eius predicto titulo deuolutis. Abgedr. Mon. Boica. XI. 234. Nr. 97. — Mon. Wittelsb. hrsg. v. F. M. Wittmann. I. 171. Nr. 71. in: Quellen und Erörterungen z. bayer. u. dtsch. Gesch. V. — Oefele, Script. I. 729. — Lang, Reg. III. 148.

9) 1269. 8. Maj. obiit venerabilis Dominus Rapoldus Palatinus de Krayburg, sepultus in medio chori, in sepulchro Comitum de Werdenberg et Montfort. Necrol. d. Barfüsser zu Nürnberg. Die Stelle bei Falkenstein, Antiquit. Nordg. III. 104. Anm. e. Wie uns die Reg. Nr. 1 belehrt, ist das Datum unrichtig und starb Rapoto 1249 vor 30. Jan. — Hopf, K., hist.-geneal. Atlas, I. S. 36 gibt als Todesjahr 1248.

10) 1275. in parasceve. Sargans, in d. Kirche. Elizabeth cometissa de Sane-gaunis, relicta quondam comitis Hartmanni de Werdenberc, verpfändet dem Kloster Gurwalden einen Hof zu Flums. Abgedr. Mohr, Cod. dipl. ad hist. ræt. I. 418. N. 280.

11) Nach 1282. in castro nostro dicto Sangans. Elisabeth Relicta illustris viri

quondam Hartmanni Comitis de Werdenberch verkauft mit ihren Söhnen, dem Gr. Rudolf als Beistand und Hartmann, einem Domherrn zu Bamberg, um 110 Mark Silbers Eigengüter in Niedererendingen, zu Tachsner und Buchhalden, sowie in Otolfingen und Bogensol, an das Kloster Wettingen. Abgedr. Archiv des Gottsh. Wettingen. S. 1133. — Neugart, Cod. dipl. II. S. 313. — Dazu Kopp, 3. Buch. 452. Anm. 5.

12) 1304. 19. Oct. obiit *Domina Adelheid, uxor Domini Rapoldi, Palatini de Krayburg*, soror Domini Friderici, Burggravii de Nurnberg. Sepulta in medio chori. Necrol. d. Barfüsser zu Nürnberg. Die Stelle bei Falkenstein, Antiquit. Nordg. III. 104. Anm. e. — Oetter, Vers. e. Geschichte d. Burggr. zu Nürnberg. I. 320. Dessen histor. Bibliothek, die in Bd. 2. S. 35—62 das Necrologium selbst enthält, war mir nicht zugänglich. — Ussermann, P. Aem., Episcopatus Bamberg. 431. Bei Ussermann lesen wir noch: Ex Craiburgensi familia etiam *Elisabetha Turico advecta* hic sepulta notatur. Ferner 432. It. *Hartmannus comes de Werdenberg cum Adelheide palatina comite de Craiburg* superius memorata.

13) 1305. 31. März. Frankenfurt. K. Albrecht verpfändet der Anna, ehel. Frau des Grafen Emich von Nassau seine Einkünfte zu Heroldsberg und zu Scheidt, welche vordem . . . *Comitissa de Werdenberch* inne hatte. Oetter, Vers. III. 174. — Mon. Zoll. II. 264. Anm. — Böhmer, Reg. Albr. 240. Nr. 496.

Luzern, im Okt. 1879.

FRZ. JOS. SCHIFFMANN.

68. Der Chronist Mathias von Neuenburg.

Die Chronik des Mathias von Neuenburg ist bekanntlich 1866 von Professor Gottlieb Studer in Bern herausgegeben worden. Schon früher hatten sie Cuspinian und Urstisius unter dem Namen des Albertus Argentinensis veröffentlicht; aber Professor Studer hat sie zuerst dem Mathias von Neuenburg zugetheilt, hauptsächlich gestützt auf die Angabe der von ihm benützten Berner Handschrift: *Incipit cronica composita sive facta per Magistrum Mathiam de Nuwenburg, clericum honorabilis patris ac Domini, Domini Berhtoldi de Buchegge, episcopi Argentinensis.* Mit dieser Angabe stimmt überein ein Verbannungsdekret des Rathes von Strassburg vom Jahre 1370, worin unter den Verbannten aufgezählt wird: Heinzmann von Nüwenburg, der da was Mathis sel. Sun, eines Fürsprechen geistlichen Gerichts. Ausserdem erzählt Mathias in seiner Chronik von sich selbst, er sei von Bischof Berthold im Jahre 1338 an den päpstlichen Hof zu Avignon gesandt worden, um Papst Benedikt XII. vorzustellen, dass sein Herr unmöglich länger der Anerkennung des in Bann liegenden Kaiser Ludwigs von Baiern ausweiche, sondern sich genöthigt sehe, ihm zu huldigen und von ihm die Regalien zu empfangen. Schon früher hatte er sich wahrscheinlich ebenfalls in Angelegenheiten seines Herrn in Avignon aufgehalten, wie er denn c. 25 von der öffentlichen Audienz erzählt, welche derselbe Papst den Gesandten des Kaisers ertheilte. Nun kommt derselbe Mathias von Neuenburg auch in einer bischöflich baslerischen Urkunde vom 5. November 1327 vor, anno millesimo trecentesimo vicesimo septimo, feria quinta ante festum beati Martini. Sie ist ausgestellt und

besiegelt von den zwei *officiales curiarum ecclesiae Basiliensis* und *archidiaconi* und hat folgenden Inhalt: Magister Petrus dictus de Zurich, *canonicus ecclesiae Beronensis Constantiensis diocesis*, also Chorherr von Beromünster, verkauft um 14 Mark Silber sein Haus in der Stadt Basel in loco dicto: an dem Sprunge (jetzt Rheinsprung) dictam: zer Augenweiden dem Domstift Basel und in dessen Namen dem nicht genannten Decan und den Domherren Johannes Camerarii und Crafft de Botzheim. Der Kaufpreis soll dem Magister Petrus innerhalb der vier nächsten Jahre bezahlt werden und zwar jährlich 10 Pfund, und während dieser 4 Jahre soll Petrus noch Wohnung und Nutzniessung in diesem Hause haben. Sollte Petrus aber vor Ablauf dieser Zeit sterben, ehe ihm der ganze Kaufpreis bezahlt ist, so soll das Domstift den Rest übergeben *discreto viro magistro Mathie de Nuwenburg, advocato in curiis nostris*, also Fürsprechen der Gerichtshöfe des *officialis ecclesiae* und des *officialis archidiaconi*. Ueber den Nachlass des Petrus sollen, wenn er selbst nicht darüber bestimmt, Otto *præpositus Lutembacensis* und der Domherr Johannes Camerarii verfügen. Dann ertheilt er noch Aufträge über die Feier seiner Jahrzeit, der seines Vaters und der seiner verstorbenen Magd Mechtild von Zürich sowohl im Chor des Münsters als in der Kapelle der Bruderschaft St. Johannis auf Burg.

Professor Studer schreibt mir über diese Urkunde Folgendes: „Für die Mittheilung der von Ihnen gemachten Entdeckung einer Urkunde, welche den Aufenthalt des Mathias von Neuenburg in Basel im Jahre 1327 bezeugt und zwar in derselben amtlichen Stellung eines geistlichen Fürsprechen, in der wir ihn später am Hofe des Bischofs Berthold von Strassburg finden, empfangen Sie meinen Dank. Das Dunkel, das anfangs über die Person und die Lebensverhältnisse dieses Chronisten schwebte, lichtet sich immer mehr. Schon Hegel hat in den Forschungen zur deutschen Geschichte X, 242 wesentliche urkundliche Ergänzungen zu meinen noch im Nebel heruntappenden Vermuthungen gebracht, welche die Verhältnisse, in welchen Mathias in Strassburg lebte und amtete, in's Licht setzen. Das von Ihnen aufgefundene Dokument legt nun auch Zeugniß ab von einem früheren Aufenthalt in Basel, aus dem sich seine genaue Kenntniß Baslerischer Zustände in den Kapiteln 11—47 seiner Chronik erklärt. In Basel hat er unstreitig die Bekanntschaft des dort in eigenem Hause, neben dem Ordenshause wohnenden Landkomthurs des deutschen Ordens, Berthold von Buchegg, gemacht, der ihn nach seiner Erwählung zum Bischof von Strassburg 1328 in derselben Eigenschaft eines Fürsprechen im geistlichen Gericht, in welcher er ihn in Basel kennen gelernt hatte, zu sich nach Strassburg berief.“

J. J. MERIAN.

69. Zwei Judenbriefe von Zürich 1332 und 1345.

1) Der Rath von Zürich beurkundet Sicherung der Fensterlichter, der Aussicht, der Freigänge und des Hausareals von Seite eines Neubaues neben einem Judenhause in der Stadt Zürich. Zürich 1332, Mai 23.

Allen die difen brief fehent oder hörent lesen künden wir der nachgeschriben rat von Zürich, das Johans Meife, unfer burger, von einem teile, und Moyffe und

Gumprecht, Juden, gebrüdere, fro Minnen der Jüdin füene, burgere Zürich, von dem andern teile, vor uns offenten, das si mit einander willeclich über ein sint komen von des hufes wegen der vorgehenden Juden, daz nehent an dez vorgehenden Meisen hufe lit, und funderlich von der venster und der gefichte wegen, die der vorgehenden Juden hus han fol nehent zû in den garten und über den garten dez vorgehenden Meisen, der hinder dem egenanden finem hufe lit, also das Johans Meise globt und sich verbunden hat für sich und für sin erben gegen den vorgehenden Juden und gegen ir nachkomen, daz er dü liechter und die gefichte, alf dü nehent zu von der vorgehenden Juden hufe gat über finen garten und in garten, niemer dekeinen weg verflahen fol ane geverde, mit den gedingen alf hie nach geschriben ist, also mit namen, daz daz getülle zwischent der Juden hufe und des Meisen garten, das die Juden ietze da gemachet hant und ouch hernach machen süln, oder fwer ir hus danne hat, ane Meisen und finer nachkomen schaden beliben fol in der hôhi, daz es nün schûhe hoch sin fol von der erden uf, alf ez in der vorgehenden Juden gange unden von der erden uf gemessen ist. Und ob dem vorgehenden gange fol der vorgehenden Juden huf umbekümbert an dem liechte sin ane alle geverde von dem vorgehenden Meisen oder swes der garte danne ist, also daz die vorgehenden Juden, oder fwer ir huf danne hat, ob dem vorgehenden getülle uf mit ir koste machen süln foliche wite gatern, daz nieman da dur geflüffen muge, da daz liecht dur ingange zû ir hufe, und fol der gatter, als er ouch ietze gemachet ist, uf gan untz an den ersten gang an der Juden hufe, der der nechste ist ob dem getülle; dannan uf fol der Juden huf unvergettert und unverflagen sin. Ouch fol man wissen, das si über ein sint komen: Ist das die vorgehenden Juden oder ir nachkomen, oder fwer ir hus danne hat, eine mur machen wellent zwischent ir hufe und dez Meisen garten, da daz getülle ietze stat, daz mugend si wol tûn ane dez Meisen schaden und finer nachkomen, und ist ouch das si da muren wellen, so fol in der Meise halbe hofstat geben alf lange sin garte ist, dar zû er sich willeclich hat verbunden. Ouch sint si überein komen umb die mur, dü gassen halb gat umb den vorgehenden garten Johans Meisen, das dü niemer hôher werden fol danne dricehen schûche hoch, als ouch dü mur ietze ist gemessen ufferthhalb des garten von der gassen uf. Ouch hat Johans Meise im selben ufgedinget, das er oder sin nachkomen, oder swer den garten danne hat, oben in dem vorgehenden garten, alf er an Schennis garten stozet, als breit so der garte oben ist, untz uf vier und zwenzig Fûsse her abe ze beiden siten in den garten gegen finem hufe, alf die vier und zwenzig fûze ouch uf gezeichnet sint, machen und buwen mugen ein hus oder einen schopf oder ein fumerhus, ald swas si wellen, alf Meisen oder finer nachkomen danne fûget. Ist aber das Johans Meise noch sin erben und nachkomen nit buwen wellen inrent den vier und zwenzig fûzen, als vorgeschriben, so süln si die gefichte in den vier und zwenzig fûzen ob den nün fûzen uf, alf daz getülle ufgezeichnet ist, weder mit muren noch mit wunden nicht verflahen. Wol mugen si ouch boume da setzen, als in fûget und si gût dunket. Ouch fol man wissen: Ist daz die Juden die vorgehenden mure zwischen ir hufe und dez Meisen garten murende werdent, alf vorgeschriben ist, so süln si die muren machen in der dicki, als man Zürich gewonlich muren machet,

also das der Meise und ouch die Juden oder ir nachkomen dar in tremeln mugen und ouch dar uf hoher muren mugen danne die nün füze, ob ez in füget, ane alle geverde. Ouch sol man wissen, swenne daz vorgehende getülle erfulet oder erwirt, so fülñ die vorgehenden Juden oder ir nachkomen, oder swer daz huf danne hat, ein mur da machen nün füzen hoch oder höher, ob si wellen, die vier und zwenzig füze von Schennis garten her abe, da Meise da buwen mag alf vorgeschriben ftat, alf er wil. Ouch mag Johans Meise in dem vorgehenden finem garten an den stetten, da die Juden unverflagen liecht han fülñ, als vorgeschriben ist, setzen bernde boume ungevarlich, als ez im füget, also daz si keinen farbuch noch widen noch nufböme da setzen fülñ, da von den Juden durch leitwendi und durch mütwillen ir gefichte und liecht verflagen werde, ane geverde. Ouch fülñ die Juden noch ir nachkomen, noch swer das hus danne hat, vf dem hufe gegen Meisen garten, als lang so der garte ist, nicht schütten noch werfen noch icht da her uf henken ane alle geverde. Her umbe hat Johans Meise von den vorgehenden Juden nach finer vergichte in kouffes wise empfangen siben und driffig pfunt Züricher pfeningen. und hant ouch Johans Meise und die vorgehenden Juden globt für sich und für ir erben und nachkomen, die si hie zü bindent, dis allez, so an disen brieven geschriben ftat, ftete ze hanne und hie wider niemer ze tünne enkeinen weg, da von dis so vor geschriben ist zertrennet oder bekrenket möchte werden.

Und hier über wan wir dis horten und fahen, so haben wir durch beider teil bette dirre brieve zwene glich geschriben mit unfer ftat infigel besigelt öffentlich. Dis geschach Zürich und wurden dise brieve geben an dem nechsten Samstag vor fant Urbans tage, do von Gottes geburt waren drücehen hundert jar und dar nach in dem zwei und driffigsten jare.

Unfer des rates namen sint: Her Hug Bruno, her Rüdolf Biber, her Rüdolf von Glarus, rittere; her Ulrich Manesse, her Bilgeri, her Johans Schaffli, her Rüdolf Bilgeri, her Johans von Opfinkon, her Johans Bilgeri zem Steinbocke, her Wilhelm Marti, her Ulrich Thyo und her Heinrich Pfungo, burgere.

Siegel hängt.

Dorsualbemerkung aus der gleichen Zeit: dif ist ein Juden brief.

Aarg. Staatsarchiv, Leuggern Nr. 94.

2) Der Jude Moysses und seine Frau Halde verkaufen ein Haus zu Zürich dem Juden Fidel um 80 Mark S., Zürcher Gewicht. Zürich 1345, März 23.

Allen die disen brief sehent oder hörent lesen künde ich Rüdolf Brun burgermeister und wir der nachgeschriben rat und die zunftmeister der stat Zürich, das Moysses der Jude, fron Minnen der Jüdin fun, unser burger, und mit im fro Halde, sin eliche wirtin, mit finer hant und beide unverscheidenlich mit gesamnoter hant ir rechtunge und ir eigenschaft, so ir ietweders hat an dem hufe und hofstat, so gelegen ist Zürich in der groffen Brunengassen und einhalb an der . . Meisen hus und anderhalb an Jacob, des Juden von Klingnöwe, kinden hus stozet mit dem garten darhinder, mit der hofftat und mit der tür, so an das hinder gefseli stozet, und mit der geficht der venster und der gewer gegen der Meisen garten und mit allem dem rechte, so das selbe hus nnd gefesse untz uf disen hüttigen tag her komen

ift, ledeclich ze köffenne hant geben Fidel dem Juden, ir tochterman, umb achtzig mark gütes silbers Züricher gewicht, der ðch die vorgenanden Moyffe der Jude und fro Halde fin wirtin nach ir vergichte gantzlich gewert und in ir nutz komen fint. Och hant der felbe Moyffe und fro Halde fin wirtin mit finer hant und beide unverschaidenlich mit gesamnoter hant für sich und für ir erben gelobt mit güten trüwen, mit aller der ficherheit, fo Juden loben füln, das vorgenant hus und hofstat mit dem garten und mit allem dem rechte, fo dar zû vorbenemmet uud verschriben ist, niemer mere an ze sprechene noch wider ze vorderne, noch enkein rechtunge dar zû ze habenne, weder Juden recht noch enkein ander gerichte ze fûchenne noch ze habenne noch enkein ander fache, das si wider difen köf schirmen oder tecken möchte dekeines weges, und ðch bi der felben gelüpte des felben hufes, hofstat und garten mit aller der rechtunge, fo dar zû benemmet und verschriben ist, für recht eigen wer ze finne Fidels des Juden ir tochtermannes und finer erben nach Cristaner lüten und nach Juden rechte an allen stetten, wo oder wanne man fin bedarf.

Und hier über ze einem waren und vesten urkunde, wann wir dis horten und fachen, fo haben wir difen brief mit unfer stadtingel offentlich befigelt. Dis geschach Zürich an dem dritten und zwentzigosten tag Mertzen in dem jare do man von Cristus geburt zalte drücehen hundert und viertzig jar und dar nach in dem fünften jare.

Unser des rates namen fint: Her Heinrich Biber, her Rüdger Maneff, rittere; Eberhart Müller, Jacob Müller, Rüdger Brun, Jacob Marfchal, Peter Stigel, Heinrich Eppli, Rüdger Vink, Heinrich Swerter, Herman von Kaltbrunnen, Johans Hentfcher der junger und Phylips Sigbot. So fint der zunftmeister namen: Heinrich Steiner, Heinrich Tenger, Johans Zapfner, Peter Wakerbolt, Rüdger Ölehaven, Ulrich Plüm, Johans Siber, Johans Freiflich, Meifter Lütolt von Effelingen, Johans Nestembach, Rüdolf Grave, Heinrich Swab und Heinrich Bünter, burgere.

Schreiber: Magifter Vink.

Siegel verdorben.

Dorsualüberschrift aus der gleichen Zeit: Dif ist ein Juden brief.

Aarg. Staatsarchiv, Leuggern Nr. 106.

C. BRUNNER.

70. Erhard Recher.

Ich habe in Nr. 5 des Jahrgangs 1878 (S. 83) dem Erhard Recher eine kleine Erinnerung gewidmet. Nun finde ich nachgehends (v. Chmel, Regesta Ruperti Nr. 2865) und als Bestätigung meiner Ahnung von der Würdigkeit des jungen Mannes, dass derselbe schon zu seiner Zeit Anerkennung gefunden hat und zwar vom damaligen Reichsoberhaupte, König Ruprecht, selber. Der König hatte häufig, in den letzten Jahren seiner Regierung fast immer seine Residenz in Heidelberg, wo Recher in der ersten Hälfte des Jahres 1410 noch studirte. Er befand sich aber bereits im geistlichen Stande, wahrscheinlich, wie es häufig geschah, schon bevor er die Universität bezog. Mit Akt vom 18. März 1410, ausgestellt in Heidel-

berg, machte König Ruprecht denselben zum Notarius publicus. Er nennt ihn «Erhard Recher von Aarau, Clericus der Constanzer Diöcese.»

J. J. AMIET.

71. Johann Pauli, Guardian in Bern.

Dem erwürdigen Geistlichen Hochgelerten Herrn Cunraten Bondorffern, Doctorn etc., Provinciale Sant Franciscens Ordens in hochtütischem land, unserm sunders günstigen erenden Herrn.

Erwirdiger geistlicher hochgelerter, sunders günstiger erender Her, üwer erwird sye unser willig dienst und was wir eren vermogen allzit zugesagt und derselben zu wüssen, das Irs gotshus hieby uns noturfft und gelegenheitt gantz wil vordern, dasselb mit einem nüwen gardian und Lässmeistern zu versechen und uss grund desselben, ouch das sich Bruder Johanns Pauli vormals in sölichem gotshus erberlich und wol gehalten hatt, so ist an üwer erwürd unser gar früntlich bitt und beger, Ir welle geuallen, denselben wider zu einem Gardian solichs Irs gottshuss zu verordnen, und sust ouch dasselb mit einem wollgelerten, fürtröffenden lässmeistern zu versechen und in dem sich also zu bewysen, damit wir mogen spüren, üwer erwürd diss unser bitt, so Irem Gottshuss und Orden zu guter fürderung beschicht, zu hertzen haben genomen. Wo wir das umb üwer erwürd jn ander weg können beschulden, sol mit gar gutem willen ouch beschechen. Damit so sye die selb gott allzyt trüwlich bevolchen. Datum Donstag vor Henrici Imperatoris anno etc. iijj (1504).

Schulthes und Ratt
zu Bern.

Deutsch Missivenbuch von Bern 4. Fol. 28, h. Allen Autoren, die sich bis anhin mit dem Humoristen Johann Pauli beschäftigten, war dieses Schreiben unbekannt. Wann Pauli in Bern wirkte, ist nicht zu ermitteln. Vielleicht hat er hier jene köstliche Anekdote von dem Rathsherrn von Freiburg vernommen, die zu den bekanntesten Erzählungen der Schrift «Schimpf und Ernst» gehört.

TH. V. LIEBENAU.

72. Zur Basler Chronik des Nikolaus Gerung, genannt Blauenstein.

II. Die Fortsetzung:

Die Fortsetzung von Gerung's Chronik reicht in unserer Handschrift vom Jahre 1458 bis 1529; die kurze Nachricht über den Tod des Bischofs Philipp von Gundolzheim und die Wahl Melchiors von Lichtenfels rührt von anderer Hand her. Dieser selbständige, nicht von einem Schweizer geschriebene Theil der Chronik lautet also:

Johannes de Venningen episcopus, tempore Calixti III et imperatoris Fridrici III, incipit preesse ecclesie Basiliensi anno nostre salutis 1458. Hic elegantis stature vir erat, non solum pacis amator, verum etiam pacificus, id est pacem

faciens, litesque et discordias inter principes et alios pro virili passim e medio tollens. Munus episcopale per se ipsum implevit, sepiuscule et divina officia decantavit. Multum expertus in spiritualibus et secularibus negotiis. Industrius etiam in armis tempore necessitatis. Amator eris, in pecuniis colligendis prosper, in exponendis largus, quare a quibusdam suis emulis Johannes de pfenningen est appellatus.

Anno 1469 arcem Brunentrut, que pignorata erat Domine de Mümpelgart, et postea jure hereditario ad duces de Wirtenberg devoluta, reemit, et ferme ab ipso fundamento renovavit, pretiosoque apparatu instauravit. Antea enim exigua et fragilis erat, in quo expensas ultra 24.000 florenorum habuit. Cessit etiam sub eo ecclesie Basiliensi arx Zwingen post mortem Rodulphi de Ramstein Baronis. Impetravit indulgentias plenarias a Pio papa II. per quinquennium in ecclesia Basiliensi per mensem semper durantes. Cuius pecunie ibidem collecte papa partem unam, fabrica alteram et ipse episcopus tertiam accepit. A prefato etiam papa butiri esum in xl^a. pro suis subditis in tota diocesi, in opidis etiam et terris extra diocesim ad ecclesiam tamen spectantibus impetravit. Ad quod privilegium impetrandum unusquisque subditorum unum solidum erogavit. Imposuit etiam collectam super spirituales et seculares clericos. Quo tempore fraternitas S. Joannis super atrio pro sua portione II^c florenos exposuit et ultra hos 500 florenos mutuo dedit, quos postea eis honeste restituit. Sub eo etiam Nundine Basilienses exordium habuere dominica ante Simonis et Jude Anno 1471. Postquam vero annis 20 episcopatum feliciter gubernavit, obiit in arce Brunentrut; ad Basileam vectus, in ecclesia Basiliensi ante pulpitem iuxta gradus chori sepultus, Anno nostre salutis 1478 XXV mensis Decembris. Ad eius sepulchrum capitulum ecclesie per integrum tricesimum Psalterum die noctuque continue legentibus, prout ipse dum viveret ordinavit. Circa hec tempora erat infectus et vehemens estatis calor, Anno 1472.

Caspar de Rheno, Custos ecclesie Basiliensis, qui tempore Sixti pape III et Friderici Romanorum Imperatoris Anno 1479 predicto Joanni de Venningen in episcopatu successit, satisque modeste et prudenter antistitio prefuit. Cumque XXI annis episcopatum rexisset, ob diversa incomoda sibi in regimine incumbencia ac debitorum onera, quibus implicatus fuerat, ad Capituli sui requisitionem regimen Capitulo comisit, Anno 1500, reservata tamen sibi pensione annua III^c florenorum. Quo facto Christophorus de Utenheim Custos ecclesie Basiliensis a Capitulo in locumtenentem est constitutus. Sub eodem Casparo dominium minorum de Hasenburg ad ecclesiam Basiliensem est devolutum. Corruit et palatium retro ecclesiam Basiliensem die S. Erhardi, Anno 1502. Obiit in arce Brunentrut, hinc ad monasterium Lucide celle ductus, ibique sepultus, eodem Anno 1502 6 Novembris, Divo Maximiliano Romani Imperii scepra feliciter tenente.

Christophorus de Utenheim, Episcopus, qui prius cum predicto Casparo Antistitii locum tenuit adeoque prudenter et modeste ecclesie negotia gubernavit, quod postea per Capitulum ad sedem pontificalem concorditer sublimaretur, sub Alexandro papa VI. et Maximiliano Imperatore Augustissimo. Is verum principem et habitu et corpore pre se ferebat. Fuit quidem elegantis stature et qui inter principes,

dum Comitia celebrabantur, versabatur, statura, moribus et habitus ceteros antecelluit. Canonum doctor, Humanis, Sacrisque litteris insignis; non tamen doctus, sed doctos mire diligebat. Tante etiam frugalitatis, ut nunquam veste serica utebatur. Non otio, non deliciis, non pompe deditus, sed litterarum lectionibus meditationibusque continue adherebat. Mansuetus, blandus, omnibusque affabilis. In celibatu vivens, bone, sancte ac pudice vite exemplum clero suo et populo prebuit. Circa rem familiarem (ut fertur) parumper tenax erisque avidus. In negotiis expediendis aliquando lentus, causis tractandis raro finem imponens. In festis officia divina sepius cantabat, ita perseverans ad ultimam usque senectutem, ut ab astantibus sibi in altari sub brachiis quandoque ad aram duceretur. Primo regiminis sui anno solemnem cum clero totius Diocesis sue Synodum celebravit, in qua et officium peregit, ac prandio acto, exhortatione devota ac ornatissima est clerum affatus, ut se mortalem cognosceret, propheticum illud pro adagio habuit: *Dispone domui tue, quia morieris et non vives.* Sed quid multa de eius virtutibus: Dignus erat, ut ad Cathedram Episcopalem exaltaretur, quia omnibus officiis intentus, que ad reverendum Episcopum spectabant. Porro sub eodem Episcopo sunt ecclesie et personis eius multa privilegia ablata, non tam culpa sua sed subditorum. Nam anno 1515 conclusit Senatus Basiliensis, quod omnes Curiales Episcopi suis civibus se conformes facerent juramentoque obligarent ad omnia onera subeunda, vigilando, custodiendo, bella etiam intrando, et si talia renuerent, omnis emptio, venditio, cuncta etiam ad humanum victum spectantia eis denegare deberent. Post longum itaque tractatum per Reverendum dominum Episcopum cum Senatu (ipse enim se ad institionem Helvetiorum obtulit) perseveraverunt tandem cum prima conclusione: aut id facerent, aut Civitatem exirent. Siquidem rebus sic ad octiduum stantibus, Episcopo dissimulante, Curiales Senatui Juramentum prestiterunt, inter quos etiam Organista, Campanarius et Statuarius erant, proh facinus indignum et dies infaustus, quo tua vetustissima privilegia, O Sacratissima Maria tue Sacrate edis adeo frivole sunt infracta. Eodem anno festo Exaltationis Crucis fugerunt Helvetii circa Mediolanum a facie Galli, aliquot millibus ex eis prostratis. — Item arx Pfeffingen, que multis temporibus sub ditione Ecclesie Basiliensis et B. Virginis fuit, Anno 1520 per Basileos II^c. noctu capta. obtenta, et violenter ab Ecclesia alienata. Cessavit etiam sub eodem Episcopo privilegium illud vetustissimum, quo Antistes ante fores ecclesie Basiliensis Magistratum annue et Consules creavit. Anno namque 1521 Senatus Basiliensis huiusmodi Magistratum ausu proprio per se creavit, civibus ad palatium S. Petri vocatis, Episcopi consensu minime ad hoc interveniente. O mala tempora, in quibus subditi suum principem, oves pastorem, filius patrem adeo temere deserunt atque ab eo recedunt. Ubi leges! ubi ratio! ubi fas! equitasque! Det deus his quoque finem, et quosdam sua gratia resipiscere faciat. — Preterea eodem Episcopo vivente Anno 1520 opidulum Brunentrut cuiusdam sacerdotis negligentia enormi est incendio combustum. Huius Christophori temporibus Anno Domini 1520 pullulavit pestilentissima heresis Lutherana, a quodam fratre Martino Luther Wittenburgensi, natione (ut famabatur) Bohemo. ordinis S. Augustini orta. Qui falsa et heretica sua doctrina orthodoxam fidem in dubium trahere est conatus, falsaque veritatis imagine simplicibus Christianis illusit, et multos doctissimos viros

suis opinionibus seduxit, totam fere christianitatem et maxime Germanos venenosis suis dogmatibus periculosissime fedavit, a devotione avocavit, ac sanctum piisque sacrificandi ecclesie ritum vilipendit, Papam ecclesie caput et omnem clerum in laicorum odium et contemptum traxit, priscorum etiam Hereticorum sectas a sanctis patribus et Conciliis damnatas renovavit. Tandem post multas erroris sui insolentias a Sanctissimo Domino nostro Leone papa X. anathemate percussus et omnes sui adherentes a Karolo Duce Austrie, Romanorum Rege potentissimo, omnibusque Romani Imperii principibus, dum Comitia Vormatie celebrabant, publice in seditiosum hereticum declaratus, et eius libri ibi combusti; a clarissimis Universitatibus Parisiensi, Coloniensi et Levoaniensi in multis articulis, quos heretice scripsit, reprobatus et condemnatus, Anno Christi 1521. Tandem predictus Christophorus magno iam senio confectus Episcopatu renuntiavit, in Arce Brunentrut mortem obiit, ductus ad opidulum Talemontem, ibidem sepultus, die mensis . . . Anno 1527.

Nicolaus de Diesbach, Doctor Canonum, Decanus Ecclesie Basiliensis, ex Berna Helvetiorum opido oriundus, 28. mensis Maii Anno a Christo nato 1519, a predicto Christophoro adhuc superstite, cum consensu Capituli in Coadjutorem est assumptus, ac per sedem Apostolicam in futurum Episcopum confirmatus. Hy duo per octennium non concordi regimine gubernarunt, non sine magno ecclesie dispendio, quia, ut in Adagio est, multitudine pastorum neglecte gubernatur. Ipse tamen Nicolaus videns, se non posse perficere, accepta a Capitulo pro expensis habitis non modica pecunia, consensu Capituli Coadjutorie cessit, mense Januario Anno 1527.

Philippus de Gundoltzheim, Custos ecclesie Basiliensis, Christophoro predicto adhuc superstite, per Capitulum in opidulo Talemonte congregatum, in Episcopum eligitur, ultima Februarii Anno domini 1527, Carolo invictissimo Cesare Imperium Romanum gubernante et Clementem papam VII. tunc Rome super mole Adriana in vinculis delinente, quo anno urbs Romulea totius orbis quondam domina Cesareano exercitu est expugnata, direpta et miserabiliter hostibus in predam tradita. Interim moritur Christophorus et Philippus per Archiepiscopum Bisuntinensem confirmatus (quia Papa ab Carolo detentus et Curia in nihilum redacta et dispersa) eodem Anno, die Martis post Mathei, obtenta in episcopatu obedientia cum pulchro L^a. equitum comitatu Basileam intravit, utinam felix et fortunatus introitus. Postera vero die sub horarum decantatione per dominos Canonicos, Capellanos et Nobiles suos ad ecclesiam ductus, et cum decantatione: Te deum laudamus, supra altare positus. Fuit ille Philippus annos natus circiter XL^a., mediocris stature, corpulentus, elati incessus, animosus, literature mediocris, in temporalibus satis expeditus. De prosapia plus ingenua quam opulenta fuit. Sub hoc Philippo Civitas Regalis Basilea a vera et indubitata fidei, ad hereticam Oecolampadii sectam descivit, et Summum Marie templum cum ceterorum divorum ibidem Templis miserabiliter devastavit atque spoliavit, Anno 1529, 9. Februarii, ubi cessavit omnis Christianus et divinus cultus. In quo etiam Anno Ecclesia Basiliensis ad Friburgum Brisagiensem est translata, et Nativitate Marie eiusdem Anni residentia inchoata.

Obiit in arce Pruntrut Anno 1553, in festo Exaltationis Sancte Crucis.

Melchior de Lichtenfels, Canonicus et Custos Ecclesie Basiliensis, per venera-

bile Capitulum in Episcopum Basiliensem electus est in Talemonte 16. Octobris Anno 1554.

Dr. TH. VON LIEBENAU.

73. Ludovic Steiner, Greffier à Fribourg en Uechtland et Secrétaire de Ville à Bienne (1496—1540).

Un article de M. le professeur Tobler relatif aux anciens chants historiques de la Suisse; publié dans le No. 3 de l'Indicateur de cette année, m'a rappelé un autre article du même auteur, inséré dans les Archives de la Société d'Histoire du Canton de Berne (VII., 2. Heft, p. 307) et où M. Tobler s'exprimait comme suit (je ne fais que traduire):

«La plus ancienne Collection de Chants historiques de Suisse porte le nom de Louis Steiner de Raconix, dont on ne sait autre chose sinon qu'il était peut-être greffier de la Ville de Bienne.»

M. Tobler fixe ensuite la date de ce recueil, qu'il place à la fin du 15^{me} siècle.

Or le personnage dont il est ici question comme d'un inconnu, originaire de Raconix, c'est-à-dire de Raconi dans l'ancien marquisat de Saluce, a fait l'objet d'un assez grand nombre de mentions et de détails, soit dans les écrits des historiens fribourgeois, soit dans les Chroniqueurs de Bienne.

Nous citerons d'abord un écrivain de Berne même, Rodolphe Wyss dans les *Alpenrosen* de 1815 p. 180.

Parmi les auteurs fribourgeois, nous nommons 1^o Berchtold, *Histoire du Canton de Fribourg* II. p. 27, et *Archives de la Société d'Histoire* de ce Canton, Cahier de 1845 p. 92. — 2^o Meyer (Conrad), *Der Schwabekrieg, besungen von einem Zeitgenossen*. Zürich 1849, Orell und Füssli. Page 1 de la Préface. — 3^o Daguet (Alexandre), *Etudes biographiques pour servir à l'étude de l'histoire de la Suisse et du Canton de Fribourg en particulier*. Archives de la Société d'Histoire de ce Canton, 1856 p. 43 et 46 (Venu aussi au tirage à part du même travail). 4^o Ochsenbein, *Urkunden der Belagerung und der Schlacht von Murten*. 1876, Biemann, p. 507.

Au nombre des Chroniqueurs ou historiens de Bienne, qui ont parlé de Steiner, figurent à ma connaissance: 1^o Binder, *Geschichte der Stadt und Landschaft Biel*, 1834, 2. Bändchen, p. 9 etc. 2^o Dr. C. A. Blösch, *Geschichte der Stadt Biel*. Gassmann, 1855, p. 58, 59, 75, 77, 83, 85, 93. Gustav Blösch, *Chronik von Biel*, Ernest Schüler, 1875, p. 25, 31, 32.

Outre ces sources locales, on peut consulter sur Steiner les Recès de Diètes où Ludovic Steiner (il signait ainsi en français et Ludwig Steiner en allemand) est mentionné à deux reprises: *Eidgenössische Abschiede aus den Jahren 1521—1528*, bearbeitet von Strickler, p. 65, 980, et de nouveau dans les *Eidg. Abschiede aus den Jahren 1533—1540*, bearbeitet von Carl Deschwanden, p. 384.

Les Archives de Fribourg renferment bien des choses relatives à Ludovic Steiner et avec son obligeance accoutumée envers son ancien maître et ami, M. l'archiviste Schneuwly a bien voulu m'en communiquer plusieurs extraits.

Enfin par une de ces bonnes fortunes, qui consolent un homme d'études de bien des misères, une lettre de Steiner de l'année 1511 au Conseiller et ancien bourgmestre Karl Techtermann, très intéressante pour l'histoire de l'avoyer d'Arzent, décapité à Fribourg cette même année, et pour l'histoire de Waldmann, décapité à Zürich 22 ans auparavant, est venue ajouter de nouveaux détails à ceux que nous possédions sur le soi-disant citoyen de Raconi.

Grâce à tous ces ouvrages et à tous ces documents, j'espère donner prochainement à l'Indicateur une esquisse biographique bien complète, du même claire et précise sur un personnage littéraire et politique, qui après avoir joué un rôle un peu effacé à Fribourg, sa patrie, était appelé à paraître avec un certain éclat sur la scène comme *Stadtschreiber* ou Secrétaire de la Ville de Bienne au temps des luttes de la Réformation dans cette ville natale de Thomas Wytttenbach.

ALEXANDRE DAGUET.

74. Eine Chronik von Altenryf und Freiburg.

In der Bibliothek zu Lausanne findet sich unter F. 35 ein Sammelband, der I. mit der sog. Chronik des Pays de Vaud in französischer Sprache anhebt. Hier wird gesagt, Peter von Savoy habe 1260 das Wadtland vom Herzoge Berthold von Zähringen erworben, doch nichts vom Kampfe bei Chillon. Die Chronik geht bis 1356.

Daran schliesst sich II. S. 75, ebenfalls in französischer Sprache, der Auszug einer handschriftlichen Denkschrift über die Gewaltthätigkeiten, die Herzog Albrecht von Oesterreich 1449 gegen die Stadt ausgeübt, und die diese in ihrer Treue gegen das Herrscherhaus wankend gemacht.

Nun kommt III. S. 81 in deutscher Sprache eine Chronik des Klosters Altenryf, deren Anfang fehlt, da das Vorhandene mit dem Ende der Notiz über den neunzehnten Abt † 1320 beginnt und S. 84 bis 1578 oder bis zur Wahl des Hans Gribolet fortgeht. Daran schliesst sich unmittelbar eine Stadtchronik von 1452 bis 1567 ohne Schluss, da sie mit den Worten abbricht: «ob sy schon nit gemusiert.» Diese anonyme Chronik ist ausführlicher und genauer als der Précis des Actes bei Haller Nr. 779, welcher bis 1579 reicht, aber kürzer ist, wie beifolgende Vergleichung zeigt:

Bien que Fribourg par le passé n'ayrien monnaye n'ayant aux contrats ose qualifier que monnaye de Savoye et de Lausanne, *l'an 1448 a commencé* de quoi le Savoyard et l'Evêque s'offensans, le fait venir a l'arbitrage du Comte de Neuchatel. Tant y a que deslors on a toujours monnayé et nommé monnaye de Fribourg aux instrumens. Fribourg étant ja devenu en la possession de Savoye

«1459 diewyll man nit find, dass sich diese Statt verschiner Zitt eigener müntz beholfen noch die geschlagen, sondern allein in allen Contracten die welsche, Savoische und Losanner Müntz und wärung gehebt und gebrucht, doch vor gar wenig jaren alss im 1435 ze müntzen angefangen, das der Hertzog von Savoy und Bischoff von Losanna als zu Ihrem nachtheil nit zulassen wol-

l'an 1452, y a demeuré 25 ans et en est exempté 1577.

tend, sondern 1448 in fride desshalb angesehen, das die von Friburg stahn soltend zu erkhandnuss des Graffen von Nuwenburg, ob sie die müntz schlagen söltend oder nit, ist doch abzunehmen, dass sy fürthin zu müntzen zugelassen.»

Demnach dürfte der Précis nur ein Auszug der deutschen Chronik sein, von welcher aber die vorliegende Handschrift nur eine Copie ist, da sie viele Lücken zeigt, an welchen der Abschreiber, besonders bei Eigennamen, das Original nicht lesen konnte. Dazu ist zwischen 1466 und 1477 der ganze burgundische Krieg ausgefallen. Hinwieder finden sich alle die Stadt besonders betreffenden Naturereignisse, Pestilenzen, Feuersbrünste und Bauten sorgfältig verzeichnet, die Thaten der Reisläufer, der Prozess Georgs auf der Fluh und Franzen von Arsent, die Einnahme der freiburgischen Antheile der Waadt 1536, der Hinscheid berühmter Staatsmänner, wie Peter Falk, u. s. f. Manches, was die Chronik Eigenthümliches berichtet, scheint auf einem Missverständnisse zu beruhen, wie dass der Herzog von Mailand 1515 mit den Eidgenossen in den Frieden von Galera eingewilligt habe, dass die Schlösser von Lawis und Luggarus schon 1512 geschleift worden, dass der Eintritt Mülhausens in die Eidgenossenschaft erst 1516 geschehen u. s. f. Zu 1549 wird berichtet: «Ein Pestilenz fiel aber yn, die schluckt in disser Statt klein und gross 600 Menschen»; zu 1550: «Es erhebt sich aber ein sterbend in dissem Sommer in dissen Landen, ward doch nit länger dan uff fassnacht volgendts Jahrs, jedoch so sturbend am selben in der Statt klein und gross 1200 menschen, der win was sonst wohlfeil, alss ein mass ryffwins nit mehr dan zwen schilling oder krützer galt, aber das korn war thürer.» Zu 1551 wird von dem Herzog Friedrich von Liegnitz erzählt, wie er zu Freiburg Alles habe verkaufen müssen und mit genauer Noth weiter gelangt sei. Zu 1552 nach der Picardie seien im April 6000 Eidgenossen gezogen, dem König Heinrich zu helfen. Zu 1553, wie Graf Michael von Greiers der Stadt die Herrschaft Corbieres um 84,000 π und die halbe Herrschaft Jaun um 9000 π Freiburger Währung verkauft habe, sowie die Verfassungsveränderung, dass die 4 Venner nicht mehr zu Barfüssern aus den LX, sondern auf dem Rathhause aus den Räthen sollten besetzt werden, der Grossweibel aber aus jenen, während seit 1404 nur Schultheiss und Burgermeister aus den Räthen, die vier Venner (als Vertreter der Gemeinde) vom Rath, den LX, CC und ganzer Gemeinde geordnet wurden. Zu 1554 wird die Erwerbung des grössten Theils der Grafschaft Greiers für 60,000 Kronen zu 5 \mathcal{R} und 15 Schilling Fr. 247. weitläufig berichtet mit Angabe der Stiftungen der früheren Grafen. Zur Bezahlung dieser und anderer Kaufgelder und Schulden ward 1555 eine Steuer von 27,000 Kronen erhoben; dem Herzog Philibert von Savoi, der wegen Wiedererwerbung der Waadt 1557 verhandeln wollte, eine abschlägige Antwort erst von Bern, dann von Freiburg ertheilt. Im August wird eine unerkhante Krankheit erwähnt. Zum Kometenjahr 1558 wird des guten Weins und vielen Kornes, aber auch des Rothschadens gedacht, im September eines Rechtstages zu Peterlingen zwischen Bern und Freiburg wegen ihrer ge-

meinsamen Vogteien. 1559 knüpfte der Herzog von Savoi wiederum Verhandlungen mit Bern und Freiburg an, «daruff Ihme 28. Augustens geantwurt, wol zu friden zu syn, die guten mittel zu verstohn, so Er Ihne in die Vereinigung wider zu komen fürschiagen wolte, dess begerten Orts und Zits, über die enderungen zu sitzen, gabend sy Ihme die wal die walstatt zu ordnen. Da erwelt er Nüwenburg, sobald er mit denen von Bern verhandlet hatte, mynen Herrn den tag auch zu benambsen. Damit bleib es aber also biss hernach 1561. 1560 Bern, Fryburg und Solothurn vereinbarten sich, in glichwärtigē m ü n t z ze schlagen.» — Von dem Argwohn und den Rüstungen der Eidgenossen gegen einander wegen des Streitens der zwei Confessionen in Glaris, um Weihnachten, wird weitläufig gehandelt, wie die Berner sich gegen die Freiburger und diese gegen jene rechtfertigten. Dennoch hiess es noch 1561 «warent vil böser lütten, die zu beden sitten selzam und scharpff reden bruchtend, am Zinstag nach Pfingsten alls vil Fryburger von Rätthe und Burgern zu Bern (wie sy jārlichen gewont) zu Merkht warend, da hettend sy Ihre spācher biss gehen Didingen, ja zu Fryburg selbs, und eben disse, so nit erfahren noch gefunden, wider gehen Bern khamend, do machtend sy sich zu Bern vornacht uff in grosser rüstung, wachetend die ganze nacht und verhietend an alle orth. Die von Fryburg, so zu Bern lagend, versprachend disse argwohn zum allerhöchsten, halff aber nit; als nu die spācher wider kamend und nit gefunden, liessend sy von disser grossen unrue. Die von Fryburg schicktend Ire Botschafften dahin, sich solches bössen argwons zu erklagen und zu entschuldigen, etlicher bössen reden, so wider sy von Fryburg gered, under welchen auch die fürnemste war, dass Bern an dryen orthen angezind werden und aldan Underwalden, Fryburg und Solothurn zu allen orthen darinschlachen soltend». — In demselben Jahre ist von den Verhandlungen Freiburgs mit dem Herzoge von Savoi die Rede, der die W a d t zurückforderte. 1562 zogen am 22. Juni 4000 und am 17. October noch 2000 katholische Eidgenossen dem Herzoge von Guise zu, unter Fröhlich, der am 14. November starb. 1564 wird von der Vereinung mit Frankreich zu Freiburg unter dem Schultheissen Niklaus von Praromen berichtet und wie diese zu Mont des Marchands (Marsan) in Languedoc besiegelt worden, auch von der P e s t, die vom 24. Juni 1565 bis Lichtmess gewährt, dazu von T h e u e r u n g, 1566 von dem Schaffner, den die Regierung dem Kloster A l t e n r y f wegen schlechter Haushaltung setzte. Ferner heisst es: «Wie nun vom 1553 Jahr har die vier V e n n e r uss den Rätthen uff dem Rathhuss durch Rath, LX und CC bisshär luth der damalen Gesetzen Ordnung genommen, hand die LX und Burger geachtet, dieweil das Venneramt vast unruwig und aber die Rätth sonst genug beladen, im selben wiederumb ein enderung zu thun und die vier Venner uss den LX wie von altem har, doch uff dem Rathhuss morndess nach St. Johannssen tag wie andere Ämbter durch klein und gross Rätthe zu setzen.» 1567 bedingte sich Freiburg von Bern aus, dass, wenn es diesem helfe das W a d t l a n d schützen und dabei noch etwas erobert würde, es seinen Theil bekomme und darin der Religion wegen nicht belästigt werde, auch solle die Stadt G e n f ihm offen bleiben, wenn es zum Kriege mit Savoi käme; handle es sich aber nur um Beschützung dieser Stadt, so wolle es sich derselben nicht beladen. Darauf wollte Bern um 50

weniger eingehen, als der Statthalter von Como, Graf von Anguisola, sich auf Ostern zu Bern als Geisel dafür einstellte, dass die Spanier dessen Gebiet nicht berühren würden. «Als darzwischen vil burger von Fryburg am Osterzinstag zu Bern zu merkt gesin und mancherley selzamer reden, so man daselbst mit ihnen brucht, widerbrachtend, hatt solches den unwillen dermassen generet und die burgerschaft zu Fryburg also entsetzt, dass hierin witter zu rathschlagen allerdings abgestellt.» Da nun die Genfer die Berner Besatzung von 1000 Mann ablehnten, so übergab Bern dem Herzoge von Savoi die noch streitigen drei Herrschaften, obwohl der König von Spanien den Vertrag noch nicht unterschrieben hatte. Darob erschracken die Genfer, weil sie sich nun von Savoi wieder ganz umringt sahen. Von den Freiburgern aber forderte der Herzog am 12. August abermals sein Land zurück; sie nahmen Bedenkzeit bis Ostern. Am 22. Juli zogen 6000 katholische Eidgenossen wieder nach Frankreich zum Schutze desselben gegen die Spanier, wie es hiess, gegen welche die Huguenotten sich rüsteten, weil sie besorgten, die beiden Könige würden sich gegen sie vereinigen. Die Erzählung bricht mitten im Berichte von dem Zuge der 4000 unter dem Schultheissen Hans von Lanten genant Heydt, nach Macon ab.

IV. S. 409 folgt der französische Bericht von der Beschwörung des Bundes der VII Orte mit dem Wallis am 13. October 1623, darauf S. 429 Extractum ex Registro *Joannis Gruyère* p. 43 ex Cancellaria Friburgi: Friburgenses non cum omnimodo potestate (wie in den Quellen I. 304) — non potest fieri nisi cum damno (eb. 318), endlich S. 442: Copia *Defensionals* oder Schirmwesens des geliebten Vatterlandes. Extract Abschidts zu Wyll im Thurgäu, angefangen den 7. vnd geendet den 21. Jenner 1647, und VI. S. 452 Verwahrung des gemeinen Vatterlandes wider ussere Potentzen vor Session abgelesen und gutgeheissen in Baden den 7. 7bris 1702.

Es erhellt wohl aus diesen Angaben, dass die Chronik manches bisher noch Unbekannte enthält und einen Abdruck um so mehr verdiente, als über Freiburg ausser dem Recueil Werro's, den Annales 1386—1388 (Justinger 467—477) und dem Joh. Gruyère noch wenig Geschichtsquellen zu allgemeinem Gebrauche vorliegen.

E. v. M.

75. Wer sind die Bildschneider der Chorstühle in Wettingen?

Auf die Chorstühle in Wettingen wurde ich von verschiedenen Seiten aufmerksam gemacht, nachdem ich in den »Sehenswürdigkeiten von Bero-Münster« die Geschichte der Chorstühle der Stiftskirche, die man bis anhin irrig dem Jakob Krüsi von Münster zugeschrieben, berichtigt habe. Nach der Versammlung in Solothurn am 23. September abhin machte ich einen Ausflug nach Basel, Baden und Wettingen. Die dortigen Chorstühle stammen, wie eine angebrachte Jahrzahl bezeugt, aus dem Jahre 1603, die Namen der Künstler sucht man vergeblich. Aus der Geschichte der Münsterer-Chorstühle aber, wie aus der Arbeit, schliesse

ich, dass die Bildschneider der Münsterer-Stühle, Heinrich und Melchior Fischer von Laufenburg, auch jene in Wettingen geschnitten haben.

Die Stift Bero-Münster liess, wie die erhaltenen Baurödel bezeugen, Anno 1600 durch einen fremden Bildschneider, Meister Christoffel, im Verein mit dem Stiftschreiner Bartli Steiner, nachdem sie die Engelberger Chorstühle in Augenschein genommen, für die Stiftskirche neue Chorstühle anfertigen. Nach drei Jahren — 1603 — waren die Stühle oberhalb der Säulen, d. h. die Stühle des Propstes und des Kusters fertig, sie wurden aufgestellt, allein die Arbeit, in Lindenholz ausgeführt, befriedigte nicht. Gleichzeitig wurden in Wettingen Chorstühle in Eichenholz geschnitten, die allseitig, wie damals, noch heute bewundert werden. Die Stift Münster sah sich nach einem andern Bildschneider um; in Wettingen, wohin die Stiftsherren auf ihren «Badenfahrten» kamen, und wohin die Stift Anno 1605 in die «Libery» Schild und Fenster verehrte, fragten sie gewiss nach den Meistern, die die dortige Arbeit zur Bewunderung ausgeführt hatten. Heinrich und Melchior Fischer von Laufenburg arbeiten Anno 1605 in Massmünster im Elsass, zweimal sendet die Stift Münster ihren Stiftsboten dahin und einmal nach Laufenburg, um die beiden kunstgeübten Meister nach Münster einzuladen.

Im Januar 1606 treffen wir sie in Münster und die Stift schliesst mit ihnen die Accorde ab (siehe «Sehenswürdigkeiten» Seite 11). In den Jahren 1606 bis und mit 1609 schaffen die beiden Meister im Verein mit den Schreibern Bartli Steiner und Hans Gwürb ein Meisterwerk, das jenes in Wettingen an Grossartigkeit und Reichthum in Zeichnung weit überragt. In Wettingen waren die Künstler schon durch den Raum beschränkt, in Münster dagegen gestattete der weite, hohe Chor freien Spielraum; in Wettingen sind die Stühle durch einen später hinzugekommenen schwerfälligen, zum Theil vergoldeten Zopfaufsatz wüst entstellt, während in Münster ein sehr gefälliger, leichter Aufsatz in durchbrochenem Ornament- und Laubwerk mit dazwischen stehenden Engelstatuetten das Gestühl abschliesst. Die Heiligenbilder an den Rücklehnen der Wettinger Stühle ersetzen in Münster reiche, wundervoll geschnittene Reliefs nach den ausgezeichnetsten Vorlagen berühmter Meister, z. B. nach Heinrich Golzius. Aber bei all den Vorzügen, die die Arbeit in Münster aufweist, bieten heide wieder so viel Aehnlichkeiten, dass ich keinen Augenblick anstehe, die Stühle in Wettingen für eine Arbeit der beiden Laufenburger Brüder zu erklären. Durch Wettingen wurde die Stift Münster auf diese Bildschneider aufmerksam gemacht. Wenn die Baurödel von Wettingen noch vorhanden sind, so werden sie übrigens, wie ich vermuthe, hierüber Aufschluss geben. Ob nicht vielleicht auch die ehemaligen Chorstühle im Basler Münster, erstellt Anno 1595 (oder 97?), jetzt in der St. Martinskirche, von den genannten Künstlern geschaffen sind? — Mit diesen Zeilen wollen wir auf die beiden Laufenburger Künstler aufmerksam gemacht haben. In Münster verweilen sie bis 1612, dann verlieren wir sie aus den Augen.

M. ESTERMANN, Leutpriester.

76. Louis Vulliemin

(Extrait de la Revue historique.)

M. le professeur Louis Vulliemin est mort, le 10 août, à Lausanne, à l'âge de 82 ans.

J'ai eu l'occasion d'indiquer ici-même le mérite de son dernier livre, *l'Histoire de la Confédération suisse depuis les plus anciens âges jusqu'à notre temps*¹⁾. Mais aujourd'hui que l'auteur n'est plus, il me semble que, sans manquer à aucune convenance, je puis ajouter quelques mots qui serviront peut-être à faire mieux connaître le vénérable historien.

M. Vulliemin était avant tout un narrateur de premier ordre, un écrivain d'un rare talent, et bien qu'il ait, dans le cours de sa longue carrière, publié nombre de pièces inédites²⁾, le métier de *Geschichtsforscher* n'était pas, à proprement parler, sa vocation spéciale. La critique était, chez lui, tenue en échec par des goûts d'artiste « que de sévères études n'avaient pas corrigés » ; la précision du détail lui importait moins que l'harmonie de l'ensemble. Je sais même de bons juges qui, pour ce motif, ont longtemps préféré à ses trois volumes sur l'Histoire de la Confédération suisse dans le XVI^e et le XVII^e siècle³⁾ son essai plus populaire sur Chillon⁴⁾, ou ses admirables portraits du doyen Bridel⁵⁾ et du landammann Pidou⁶⁾. Pourtant, lorsqu'en 1873 il fut tenté de résumer dans un rapide récit ce qu'on peut savoir de plus certain de nos antiques annales, il comprit bien vite qu'il fallait bon gré mal gré se ranger sous la loi des nouvelles méthodes. « L'histoire suisse, disait-il, ne présente plus les aspects qu'elle offrait aux temps où Jean de Müller écrivait ; les recherches ont poursuivi leur cours. La critique a fait son œuvre. A nous d'en accepter les résultats, persuadés que toute conquête de la vérité est une force pour la patrie. » Ainsi fit-il d'un bout à l'autre, sans que jamais l'âge l'empêchât de s'acquitter lestement de mille lectures où une vieillese moins alerte que la sienne se fût bientôt épuisée. L'ouvrage publié, M. Vulliemin gardait cependant un scrupule. Ce livre, préparé avec tant d'amour, était-il vraiment digne du succès qu'il avait obtenu ? La première partie surtout, qui traite des origines et du développement de la Confédération suisse, ne portait-elle pas trop souvent la trace de son « incompétence » ? Ce fut, dès lors, son grand souci,

¹⁾ Lausanne, Bridel, 1875—76 ; deux volumes in-12.

²⁾ Voir, par exemple, *Le Chroniqueur, recueil historique et journal de l'Helvétie romande* (Lausanne, 1835—36, in-4), dans lequel M. V. s'était proposé de retracer, de quinze jours en quinze jours, les incidents trois fois séculaires de la Réformation de ce pays ; — ou bien encore le mémoire qui a pour titre : *L'histoire suisse étudiée dans les rapports des ambassadeurs de France avec leur cour, Siècle de Louis XIV* (Archiv für schw. Geschichte, Bd. V—VIII, Zurich, 1847—51).

³⁾ Paris et Genève, 1841—42 (Tomes XI—XIII de *l'Histoire de la Confédération suisse*, de J. de Müller, R. Glutz Blotzheim et J. J. Holtlinger, traduite et continuée par Ch. Monnard et L. Vulliemin) — Ces volumes, dépassés et vieillis pour l'époque de la Réformation, n'en renferment pas moins, sur l'histoire du XVII^e siècle, de très-précieux renseignements.

⁴⁾ Lausanne, 1851 ; 3^e édition, 1863.

⁵⁾ *Ib.*, 1855.

⁶⁾ *Ib.*... 1860.

son unique préoccupation de la retoucher pendant qu'il était temps encore, et aux amis qui l'assistaient dans cette tâche il ne cessait de demander qu'on le mît, par une entière franchise, en mesure de se corriger. Celui qui écrit ces lignes a été trop activement mêlé à l'entreprise pour entrer dans aucun détail ; mais il ose affirmer que les personnes qui voudront bien comparer l'édition nouvelle du tome I¹⁾ avec la précédente trouveront presque à chaque page la preuve du soin minutieux avec lequel elle a été revue. Etre succinct sans cesser d'être clair, et rigoureusement exact sans cesser d'être intéressant : tel est, en face d'un sujet complexe entre tous, le problème que l'auteur d'un précis d'histoire suisse doit résoudre. M. Vulliemin l'a résolu autant qu'il est possible d'y réussir. On pourra faire autrement que lui ; on chercherait en vain à mieux concilier les exigences de l'art et les droits de la science, le respect pour les choses d'autrefois et l'observation toujours plus stricte des devoirs qu'impose la poursuite de la vérité.

D'autres ont dit déjà ²⁾ ce qu'était, aux heures de loisir, cette sereine et spirituelle physionomie, — ce causeur plein de bonhomie et de malice, qui, de son mince filet de voix, murmurait à notre oreille attentive tant de curieuses ou de plaisantes anecdotes, — ce chrétien si convaincu et néanmoins si libre, qui ne se souvenait pas « d'avoir jamais abordé les livres saints comme une œuvre étrangère aux lois de l'histoire », — ce Vaudois vénéré de tous, qui, mieux encore, que le doyen Bridel, unissait aux goûts littéraires d'un autre âge le culte instinctif de la patrie et de la nature suisses. Pour moi, qui, durant quatre années, ai eu l'honneur d'être le correspondant le plus assidu de l'illustre octogénaire, je n'ai voulu témoigner aujourd'hui que d'une chose : c'est qu'après avoir travaillé toute sa vie à entretenir dans nos cantons romands le flambeau de l'histoire nationale, il n'a pas hésité à se faire à son tour le disciple d'une génération plus jeune, afin de consacrer le reste de ses forces au service des études qu'il nous avait lui-même appris à aimer.

Deux citations encore, et je m'arrête. J'emprunte la première à la lettre où M. Vulliemin m'annonçait, le 8 mai, la maladie à laquelle il devait succomber trois mois plus tard : « Ma vie n'est pas prochainement menacée ; elle peut se prolonger des années, mais jamais plus sans souffrance. Il faut apprendre à vieillir, apporter les ménagements dans le travail, dans le parler ; eh ! bien, c'est à quoi je m'essaye. Venez voir si je suis supportable encore. » La seconde est tirée du discours prononcé le 12 août, sur sa tombe, par M. le professeur Viguet, le successeur de M. Vulliemin dans sa chaire d'histoire ecclésiastique à l'Ecole libre de théologie de Lausanne : « Le jour de sa mort, il avait voulu se mettre au travail comme de coutume ; puis, se sentant plus faible, il s'étendit sur son lit. Quand la mort vint, il ne dit rien, mais croisa les mains sur sa poitrine et regarda le ciel. »

P. VAUCHER.

¹⁾ Lausanne, Bridel, 1879. (Ne se vend pas séparément.)

²⁾ Voir l'article de M. Marc Debrit dans le *Journal de Genève* du 12 août, et la lettre de M. Marc Monnier dans le *Journal des Débats* du 16.